Lamennais und Deutschland

Studien zur Geschichte der französischen Restauration

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der philosophischen
Fakultät der Rheinischen Friedrich-
Wilhelms-Universität zu Bonn.

Von
Liselotte Ahrens
aus Remscheid.

1 9 3 0
HELIOS-VERLAG G. M. B. H., MÜNSTER i. WESTF.

Berichterstatter: Professor Dr. Beyerhaus

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Fakultät kommt hier nur der erste Teil der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Die ganze Arbeit wird unter dem Titel „Lamennais und Deutschland“ im Helios-Verlag G. m. b. H., Münster i. W., erscheinen.

Einleitung.

Unsere Untersuchung setzt sich zum Ziele, die Beziehungen Félicité de Lamennais' zum zeitgenössischen Deutschland darzulegen. In unserem Sinne umfaßt das Thema folgende Fragen: Wie hat Lamennais Deutschland gesehen? Welche Lektüre, welche Menschen bestimmten seine Vorstellungen? Wie haben sich diese der Entwicklung seiner Ideenwelt eingeordnet und über das Gedankliche hinaus reale Beziehungen geschaffen; kurz, wie lautete die geistige Vorgeschichte jener denkwürdigen Münchener Augusttage des Jahres 1832?

Die Haltung Metternichs, die wegen ihrer für Lamennais schicksalvollen Bedeutung in den Rahmen unserer Arbeit gehört, wird überleiten zu dem zweiten Thema: Lamennais' Wirkung auf Deutschland. Dieses hat die auseinanderstrebende Fülle zeitgenössischer Einflüsse und Kritiken zu sichten und das bisherige allzu negative Urteil auf seine Berechtigung hin zu prüfen. Wir denken, dieses zweite Thema in einer späteren Untersuchung zu behandeln.

Die ununterbrochene Reihe der Veröffentlichungen aus Lamennais' Korrespondenz [1]) hat jedem dank den wegweisenden Bibliographien von Anatol Feugère [2]) und Abbé F. Duine [3]) das Quellenmaterial in großer Breite erschlossen. Trotzdem sind bedeutende Lücken vorhanden. Die 800 an Lamennais gerichteten Briefe, die sich noch 1912 im Besitz des Oratorianers Alfred Roussel befanden [4]), sind verschollen. Von dem Briefwechsel Eckstein-Montalembert und Eckstein-Döllinger, der gerade diesem Thema wertvolle Aufschlüsse hätte geben können, fehlt jede Spur [5]). Der Nachlaß Senfft von Pilsachs im Innsbrucker Jesuitenkolleg harrt noch der Publikation. — Die vorhandenen Quellen aber ordnen sich in drei Gruppen. Den Ausgangspunkt bilden in jedem Falle Lamennais' Werke und Korrespondenzen. Auf breitere Basis führen die Zeitschriften, denen er seine Feder lieh: Conservateur (1818/20), Défenseur (1820/21), Drapeau Blanc (1823), Mémorial Catholique (1824/30), Avenir (1830/31). Erläuternd treten an dritte, freilich oft entscheidende Stelle die Aeußerungen der Freunde und Schüler der „Thebaïde" La Chênaie [6]).

Die bisherige Lamennais-Literatur hat sich in mancher Weise doch nicht grundsätzlich mit dem Thema: „Lamennais und Deutschland" beschäftigt. Oft hat sie in der unverbindlichen Form der Analogie auf deutsche Erscheinungen hingewiesen. Der „Essai sur l'Indifference" ist mit Kants „Kritik der reinen Vernunft" [7]), Lamennais' Erkenntnistheorie mit Schillerschen Gedankengängen [8]), seine Bemühungen um den neuen Aufbau eines Wissenschaftssystemes mit dem Semirationalismus eines Hermes und Günther [9]) verglichen worden. Ja selbst bei Lamennais' geistlichem Lob der Armut in den Konferenzen von La Chênaie weist uns Alfred Roussel auf die verwandte Auffassung Schopenhauers hin [10]). — Solche Parallellen sagen dem Philosophen mehr als dem Historiker.

Die wissenschaftliche Lamennais-Literatur beginnt 1892, in dem Erscheinungsjahr von Alfred Roussels „Lamennais d'après des documents inédits" [11]). Seither wird die biographische Forschung von zwei Hauptströmungen getragen: einer menschlich interessierten psychologischen und der abstandwahrenden geistesgeschichtlichen Betrachtung [12]). Außer ihnen ist nur die präzisierende biographische Unterströmung zu nennen. Lag es der Psychologie ob, die „points obscours" dieses Lebens aufzuhellen: verlangten die späte Erstkommunion, die Entscheidung zum Priesterberuf, die Krisis des Abfalls immer erneute vertiefte Deutung, so blieb es das Ziel der Ideengeschichte, aus der scheinbar widerspruchsvollen gedanklichen Entwicklung Lamennais' den beharrenden Kern herauszuschälen und im einzelnen die Abhängigkeiten und Auswirkungen seines Gedankengutes aufzuzeigen. Aus beiden Richtungen ist eine Anzahl Thesen hervorgegangen. Die bedeutendste psychologische, die Erkenntnis der „Vocation manquée", bedurfte zu ihrer Festigung des in Jahrhunderten religiösen Lebens erfahrenen Urteiles Henry Brémonds. „Le silence de Dieu" in Lamennais' Noviziat hat er meisterhaft veranschaulicht [13]). Doch auch die Krise des Sturzes hat ihre eindeutige Lesart gefunden. Dank Pierre Harispe ist das Märchen von dem bösen, stolzen Bruder, wie es noch heute in bretonischem Volksmunde lebt, gewichen vor dem schmerzlichen Bilde eines Mannes, den ein Unmaß an Enttäuschungen, an schwerstem seelischen Leid in die Bahn des Apostaten gedrängt hat [14]). — In der geistesgeschichtlichen Richtung herrscht weitaus größere Gegensätzlichkeit. Nur der Satz Alfred Roussels: „le grand tort de

Lamennais fut toujours de devancer son époque“ [15]) ist ins Positive gewendet fester Bestand der Forschung geworden. Die große These Christian Maréchals aber, die Lamennais' Abhängigkeit von Rousseau betonend den Zentralpunkt seiner Lehre in dem Begriff der Freiheit sieht, ist noch umstritten [16]). Mit ihr hat sich jede heutige Lamennais-Untersuchung auseinanderzusetzen.

Wo sich die bisherige Forschung mit den deutschen Beziehungen beschäftigt hat, hat sie diese den Bestrebungen Lamennais' zur wissenschaftlichen Hebung des französischen Klerus eingeordnet. Hier steht These gegen These. Neigen wir zu der Anschauung Laveilles, der in der Berücksichtigung deutscher Wissenschaft unter der modernen französischen Geistlichkeit die Entfaltung einer Idee Lamennais' erkennt [17]), so ist ihr gegenüber die Gefahr der Aeußerung de Grandmaisons [18]) nicht zu unterschätzen, der im Hinneigen zu Deutschland eine weitere Gefahr der Apostasie erblickt. Ueber die leidenschaftlichen Anschuldigungen Dimiers, die sich allerdings mehr gegen Montalembert als gegen Lamennais richten, wird unten noch zu sprechen sein [19]). Kehren wir von den Gipfeln der Werturteile zu den Fundamenten biographischer Arbeit zurück.

Noch einmal ist hier der Name Alfred Roussels zu nennen, des letzten „Ménaisien“, der an die lebensvollen Berichte eines Lamennais-Schülers (Abbé Houet) anknüpfen konnte. Sein Ziel, die Rehabilitation des Menschen Lamennais, hat er weit übertroffen. Keinem war es wie ihm vergönnt, hinter den Dokumenten zurückzutreten und doch durch sie alles Sagbare zu vermitteln. Seine Veröffentlichung der Korrespondenzen Lamennais' mit Guéranger, mit Vuarin und den Schweizern hat auch unserem Thema vorgearbeitet [20]).

Bereichert durch die neuerlichen Publikationen von „inedita“ schrieb Charles Boutard seine Lamennaisbiographie (Bd. I, 1905; Bd. II, 1908; Bd. III, 1913). In Einzelheiten überholt ist sie in ihrem breiten umfassenden Charakter heute noch unentbehrlich. An zwei Stellen greift sie die „deutschen Beziehungen“ auf. Anläßlich der Münchener Begegnung weist Boutard — gestützt auf Lecanuets „Montalembert“ und auf Goyaus „Allemagne religieuse“ — die Verwandtschaft der Ziele der französischen und deutschen „katholischen Renaissance“ nach und zieht eine engere Parallelle zwischen Görres

und Lamennais, dem „Katholik“ und dem „Avenir“. Auch schildert er die philosophische Offenbarung der Aesthetik, die Lamennais in München zuteil wurde [21]). Problematischer ist die zweite Stelle, die — im Rahmen der diplomatischen Einwirkungen — Metternichs Anteil an Lamennais' Verurteilung untersucht [22]). Es bleibt Boutards Verdienst, das amtliche Material der Wiener Archive herangezogen, und wo er es nicht ausnutzte, auf seinen Inhalt aufmerksam gemacht zu haben. Seine Methode und These aber sind heute unhaltbar geworden. Die Aufweisung des fraglichen Metternichschen Einflusses hat nicht vor der Enzyklika „Singulari nos“ (7. VII. 1834) sondern der „Mirari vos“ (15. VIII. 1832), nicht vor der Verurteilung der „Paroles d'un Croyant“ sondern der des „Avenir“ anzusetzen. Boutards These ist nicht aus den Dokumenten erwachsen. A priori gefaßt ist sie mit einer nicht überzeugenden Auswahl der Texte belegt. Es ist höchstens dem Geistlichen zu verzeihen, wenn er bedacht war, die Unabhängigkeit des päpstlichen Urteiles zu stützen.

Vor Boutard hatte sich schon Paul Dudon S. J. in einer Spezial - Untersuchung „Lamennais et le Saint Siège“ (1911) bemüht, den geistlichen, nicht politischen Charakter der beiden Enzykliken Gregors XVI. zu betonen, und die über jeden Einfluß erhabene Selbständigkeit des kurialen Entscheides herauszuarbeiten [23]). Dudon hat als erster die Bestände des vatikanischen Archivs benutzen können, in welchem dank der denunziatorischen Tätigkeit Metternichs auch einige Privatbriefe Lamennais' Unterkunft gefunden haben [24]). Gleich Boutard hat Dudon eine Auswahl der Texte getroffen. Um jedoch jegliches berechtigte und unberechtigte Mißtrauen aus dem Wege zu räumen, ist es notwendig, das vorliegende Aktenmaterial lückenlos wiederzugeben. Dann erst kann die Frage entschieden werden, welcher Art die Beziehungen des Wiener Hofes zur römischen Kurie im Falle Lamennais waren. Dudons Einsicht der vatikanischen Archive hat sich in seinem „Lamennais et le Saint-Siège“ nicht erschöpft. In einem merkwürdigen Widerstreit der Gefühle, dem entschiedenen Ordensbewußtsein und dem ehrlichen Interesse an Lamennais, hat er oft zu dem Thema zurückgegriffen. Neben verschiedenen Briefveröffentlichungen [25]) gab er die wertvollsten Anregungen in seinen „Etudes“-Aufsätzen, die stets mit neuen Quellen Lamennais' Verhältnis zu den geistlichen Studien, seine Ordensgründung, seine Bibliothek und

nicht zuletzt seine Auseinandersetzung mit der Gesellschaft Jesu behandelten [26]).

Die beherrschende Persönlichkeit gerade der geistesgeschichtlichen heutigen Lamennaisforschung, Christian Maréchal, hat die Frage der deutschen Beziehungen kaum gestreift. Seine Zurückhaltung gemahnt uns zu großer Vorsicht in der Feststellung ideengeschichtlicher deutscher Einflüsse. Wo er sie erwähnt, betrachtet Maréchal die deutschen Erscheinungen vielmehr vom Standpunkt des Systematikers aus als von dem des Historikers. So interessiert ihn die Neigung Kants zum Kriterium des „sens commun" mehr als die persönlichen von ihm durchaus nicht überschätzten Kantstudien Lamennais' [27]). Mittelbar hat auch Maréchal das Material unseres Themas erweitert. Die Wiederherstellung des „Essai d'un Système de Philosophie Catholique" (1906) hat einige neue Zitate deutscher Schriftsteller ans Licht gezogen. Die Einleitung berichtet die Münchener Schicksale des Manuskriptes.

Maréchals geistiger Gegenpol, F. Duine, stand aller Systematik fern. Ein früher Tod hat ihn der Forschung entrissen. Wie Roussel hat Duine in der Bretagne selbst, im Banne der Lamennaistradition, in enger Fühlung mit den späten Nachfahren ihrer Familien gelebt. In den Literaturberichten der „Annales de Bretagne" hat er jahrelang alle Neuerscheinungen der Lamennaisliteratur kritisch gesichtet [28]). Die Biographie, die er, der Berufensten einer, 1922 Lamennais widmete, griff in einem anspruchslosen Bande alle Fragen und alle Resultate zusammen. Duines Interesse erlahmte nicht bei Lamennais' Bruch mit der Kirche. Er gab die erste sachliche Darstellung der letzten zwanzig Lebensjahre des „Démocrate spiritualiste" und zeigte die stete Entwicklung des „katholischen" zum „demokratischen" Lamennais in großen Längsschnitten auf. Die stilkritischen Untersuchungen des fünften Buches [29]) werden dem Anspruch modernster literarhistorischer Methoden gerecht.

Es war uns eine freudige Ueberraschung, in dem Nachlasse Duines auf der Universitätsbibliothek in Rennes einen Faszikel zu entdecken, der die Ueberschrift trug: „Lamennais et l'Allemagne". Er enthielt 21 Blätter mit Notizen von Lamennaiszitaten und -Artikeln aus den Jahren 1829—48, eine begonnene Materialsammlung zu dem Thema Lamennais und Deutschland, dessen Ausführung dem Meister der Forschung, Abbé Duine, nicht mehr vergönnt war.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548917_0129

Anmerkungen zur Einleitung.

[1]) Die Sammlungen von E. D. Forgues und A. Blaize bilden immer noch die Grundlage:

Oeuvres posthumes de F. Lamennais, publ. par E. D. Forgues. Correspondance. Paris 1859. Deux vol.

Oeuvres inédites de F. Lamennais, publiées par A. Blaize. Paris 1866. Deux vol.

Dazu kommen als wichtigste Veröffentlichungen:

Correspondance inédite entre Lamennais et le baron de Vitrolles, publ. . . . par Eugène Forgues. Paris 1866.

Confidences de La Mennais . . par A. du Bois de la Villerabel. Nantes 1866.

Laveille, Un Lamennais inconnu: Lettres inédites à Benoît d'Azy. Paris 1898.

Eugène Forgues, Lettres inédites de Lamennais à Montalembert. Paris 1898.

Comte de Haussonville, Le Prêtre et l'ami: Lettres inédites de Lamennais à la baronne Cottu. Paris 1910.

Alfred Roussel, Lamennais intime. Paris 1897.

Alfred Roussel, Lamennais et ses correspondants inconnus. Paris 1912.

F. Duine, Documents ménaisiens. Paris 1919.

Die hier verzeichneten Ausgaben werden nach den Herausgebern zitiert.

[2]) Anatol Feugère, Bibliographie de la correspondance générale de Lamennais. Paris 1906; in: A. Feugère, Lamennais avant l'Essai sur l'Indifférence. — Feugère gibt bei schwerer zugänglichen Briefen ein kurzes Regest ihres Inhaltes.

[3]) Abbé F. Duine, Essai de Bibliographie de Félicité Robert de La Mennais. Paris 1923 (für die deutschen Erscheinungen der Lamennais-Literatur nicht ausreichend).

[4]) cf. Roussel, Lamennais et ses correspondants inconnus, S. 189.

[5]) Mitteilung Pfarrer Rachels, des Verwalters des Döllingernachlasses, München.

[6]) Unter ihnen nimmt Montalembert eine gesonderte Stellung ein. Ueber seine langjährigen Beziehungen zu Deutschland cf. P. de Lallemand, Montalembert et ses relations littéraires avec l'étranger . . . Paris 1927, Kap. III—V, S. 53—92.

[7]) Maréchal, Lamennais et Victor Hugo. Paris 1906, S. 17.

[8]) Dictionnaire de Théologie Catholique VIII, 2; Artikel: Lamennais (Fonck), Sp. 2515.

[9]) a. a. O. Sp. 2523.

[10]) Roussel, Lamennais d'après des documents inédits. Rennes 1892, Bd. II, S. 73.

[11]) Von den vor 1892 erschienenen Briefbänden Forgues', Blaizes und Villerabels unterscheidet sich Roussels Veröffentlichung durch seine psychologische Deutung und die kritische Haltung gegenüber den Lamennais-Legenden (cf. Brevierdispens Bd. I, S. 177 f). Die Tendenz des Buches, „Rehabilitation des Menschen Lamennais" (cf.Bd.I,S.XVIII f.), entsprach der liberalen Richtung unter Leo XIII. (Motto des Buches: „Ne quid veri non audeat"). Der gleichen Sphäre entstammte die heute kaum mehr erwähnte Biographie Antoine Ricards: L'Ecole ménaisienne Lamennais: 1881. Sie war mir nicht zugänglich. Die gleichzeitig mit Roussel erschienene Biographie Spullers ist gänzlich veraltet. — Roussel schnitt die meisten der heute noch umkämpften Fragen an. Es ist daher berechtigter Brauch geworden, mit ihm die wissenschaftliche Forschung beginnen zu lassen (cf. Brémond, Lamennais et la critique contemporaine. Correspondant 10. III. 1908. — V. Giraud, Points obscurs de la vie de Lamennais. Revue des deux mondes 1. IX. 1922. — P. Harispe, Lamenais, drame de sa vie sacerdotale. Paris 1925).

[12]) Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß sich beide Strömungen nicht ausschließen, und es sich bei dem einzelnen Forscher nur darum handelt, welches Interesse dominiert.

[13]) Henri Brémond, L'Inquiétude religieuse. 2e série. Paris 1909, S. 45; Einleitung zu dem Abschnitt „Le silence de Dieu". Ueberschrift und Einleitung sind neu, der Artikel selbst schon im Correspondant vom 10. III. 1908.

Eine auffallende Bestätigung der Brémondschen These enthält der unveröffentlichte Brief Lamennais' an den Grafen Senfft (Archiv des Jesuitenkollegs in Innsbruck) vom 16. I. 1824: „. . . L'Imitation a fait plus de saints que tous les livres de controverse ensemble. Plus on la lit, plus on l'admire. Ne pensez pas pourtant que je la traduise avec goût. Non, je n' ai pas même cet encouragement. Outre la difficulté, souvent insurmontable, de cet travail, je ne trouve rien en moi qui réponde à l'admirable onction de cet ouvrage presque divin Je me dis, c' est beau, ravissant céleste, mais je ne le sens pas assez. Quelquefois je suis plein de confusion de me trouver froid et glacé au milieu de ces vérités si touchantes; et puis je pense que Dieu le veut ainsi, et que là même il y a de sa part une sorte de profusion merveilleuse, je ne sais quelle sainte prodigalité digne de celui qui ne compte point ses dons et qui fait tomber la rosée du ciel sur la feulle séchée comme sur la feulle verte" (von mir gesperrt).

[14]) Pierre Harispe, Lamennais, Drame de sa vie sacerdotale. Paris 1925.

[15]) Lam. d'a. d. doc. inéd. II, S. 97.

[16]) Maréchal, La dispute de l'Essai. Paris 1925, S. 445: „. . . . le véritable point fixe, le centre de cette vie, par conséquent le principe unique d'explication de tous les problèmes qu'elle pose, n'est point l'ultramontanisme, mais la liberté." — Diese These ist schon in Maréchals „Jeunesse de Lamennais" (Paris 1913) spürbar. Gegen sie wandte sich Henri Brémond, Lamennais et les origines du romantisme catholique (Pour le Romantisme. Paris 1924, Kap. II, S. 31—64).

[17]) Bei der Veröffentlichung der Briefe Lamennais' an d'Alzon. Revue bleue 9. IV. 1898: „. . . Les lettres contiennent un plan d'études ecclésiastiques. Ce plan est assez vague dessiné, mais on y remarquera une idée nouvelle alors, qui, de nos jours, a fait un assez beau chemin: celle d'emprunter à l'Allemagne son ardeur d'investigation scientifique et ses procédés de critique historique."

[18]) Mois littéraire Juli 1901: „. . . . Il y a bien là quelque prévention en faveur de la science allemande, trop imprégnée de ce rationalisme qui coupe les ailes de la foi; et l'on peut saisir cette tendance sympathique qui conduira hors du droit chemin ceux qui se livreront sans retenue à l'engouement du germanisme."

[19]) L. Dimier, le style d'ornement et la liturgie. La vie et les arts liturgiques Mai 1922. — Duine notiert dazu (Nachlaß) „C'est un article qui contient des idées justes, mais dont les véhémences n'avaient pas besoin de s'encrer sur L. M. Le tout est de style „action française" mais intéressant."

[20]) Die Korrespondenzen Lamennais' mit Guéranger und Vuarin hat Roussel in dem Bande „Lam. et s. cor. incon." (1912) vereinigt. Die Schweizer Korrespondenzen finden sich in der „Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte" Bd. IV (1910/11), S. 176 ff.

[21]) Bd. II, S. 208—10 und S. 323—41; Bd. III, S. 321—24.

[22]) Bd. III, S. 74—78. Harispe, der a. a. O. die Textauswahl Boutards übernahm, wies darauf hin, wie sehr diese bereits der These Boutards widersprāche (a. a. O. S. 412).

[23]) cf. die Kritik von Giraud, Le cas de Lamennais. Revue des deux mondes 1. III. 1919, S. 116: „. . . . il (Dudon) ne saurait admettre que jamais aucun membre de la Compagnie de Jésus ait pu avoir le moindre tort envers l'auteur de (l'Essai sur) l'Indifférence, ni qu'aucun agent du Saint-Siège ait jamais pu commettre à son ègard la moindre maladresse. Sur tous ces points, le P. Dudon a des certitudes — des certitudes a priori — qu'il ne fera pas, j'en ai peur, partager à tout le monde. Mais il suffit qu'on soit prévenu pour retirer de ses consciencieux travaux tout le sérieux profit qu'ils promettent."

[24]) cf. Anhang I passim.

[25]) Trois lettres inédites de Lam. au Père Godinot S. J. Etudes 20. X. 1909.
Lettres inédites de Lam. au chanoine Buzzetti. Etudes 20. I. 1910.
Lettres inédites de Lam. au Père Ventura. Etudes 5. III., 20. IV. und 5. VI. 1910.
Lettres inédites de Lam. à de Coux. Etudes 5. IV. 1911.
Lettres de La Mennais à Mgr. de Pins. Revue d'hist. de l'Eglise de France, März 1911.
Lettres inédites de La M. à l'abbé Baraldi. Documents d'hist. März 1911.
Deux lettres inédites de La M. au baron d'Eckstein. Documents d'histoire Juni 1911.
Trois lettres de La M. Doc. d'histoire 1913 fasc. 2—4.
Huit lettres inédites de La M. à Guéranger. Mois littéraire et pittoresque, Juli 1911.
Trois lettres inédites de La M. à l'orientaliste Abel Rèmusat. Mois littéraire et pittoresque, November 1911.

[26]) Wir führen nur die wichtigsten an:
Lamennais et les Jésuites. Etudes 5. VI. 1908.
Lamennais fondateur d'ordre. Etudes 20. XI. 1910.
La bibliothèque de Lamennais. Etudes 20. IV. 1912.
Papes et tzars. Etudes 5. VII. 1922.
Lam. et les ordonnances du 16 juin 1828. Revue d'histoire de l'Eglise de France, März 1911.
Fragment inédit d'un mémoire de Lam. à Léon XII. Recherches de science religieuse Sept./Okt. 1910.

[27]) Dispute de l'Essai S. 223.

[28]) cf. Annales de Bretagne, Bd. XXIV, S. 134—36, 146; Bd. XXV, S. 740 bis 45; Bd. XXIX, S. 189—220; Bd. XXXIV, S. 208—14, 363—382, 508 bis 509.

[29]) Livre V, Son talent et son influence, S. 357—76.

Im folgenden zitieren wir die Briefe Lamennais' nach ihrem Datum und dem Herausgeber. Die Werke Lamennais' zitieren wir (falls nichts ausdrücklich anders bemerkt ist), nach der Ausgabe von Cailleux 1836—37.

Die unveröffentlichten Briefe Senfft v. Pilsachs, auf die wir uns in unserer Untersuchung stützen, entstammen dem Archiv des Jesuiten-Kollegiums in Innsbruck.

Die zitierten Briefe Baron Ecksteins an Cotta sind dem Cottaarchiv in Stuttgart entnommen. Sie sind ebenfalls unveröffentlicht.

1. KAPITEL

Das Politische Deutschland.

Das zeitliche Zusammentreffen mit den Reifejahren des Avenir und seinem traurigen Ausgang hat Lamennais' Interesse an dem geistigen katholischen Deutschland erhöhte Bedeutung verliehen. Dennoch darf jene Episode, die wir 1828 beginnen und 1834/35 enden sehen, nicht isoliert betrachtet werden; die eigentümliche Beleuchtung gibt ihr erst der breite Hintergrund von Lamennais' allgemeinen Anschauungen über das geschichtliche und politische Deutschland.

Es waren die Anschauungen eines Franzosen und eines Apologeten, das warnt vor ihrer Ueberschätzung. Gerade der „romantischen" Deutschlandverehrung Montalemberts [1]) gegenüber muß die national-französische Haltung Lamennais' betont werden [2]). Sie ist weder von den ultramontanen Anschauungen der ersten Lebenshälfte, noch von den demokratischen der Spätzeit angetastet worden. „La France est encore à tout prendre la première nation de l'Europe . . . six mois de vie en France valent mieux et beaucoup mieux que vingt années ailleurs" (1833).[3]) Auch das zeitweilige Lauschen auf die geistige Arbeit jenseits des Rheins hat seinen Glauben an die Ueberlegenheit des „génie latin" nicht erschüttern können [4]). November 1831 schrieb er an Mme. Cottu: „On ne vit intellectuellement qu'en France" [5]), und noch in einem der letzten Briefe (10. VIII. 1853 an Mme. Ligeret) scheidet er die Menschheit in die beiden Gruppen der „sächsischen" und der „lateinischen" Rasse, weist er der ersteren die Kärrnerarbeit zu, während er der eigenen das Werk geistigen und sittlichen Fortschritts vorbehält [6]). Daß Lamennais auch das politische Credo der Franzosen, die Forderung der Rheingrenze, bekannt hat [7]), bedarf kaum der Erwähnung. Für die Stellung zur Geschichte war schwerwiegender als der patriotische Zug der apologetische Zweck seiner Schriften. In ihnen mußten die geschichtlichen Vorgänge ihre Eigenbedeutung einbüßen, um vorgefaßter philosophischer Erkenntnis als Beleg zu dienen. „Evénements et documents se présentent comme des soldats rangés en bataille sous un bel ordre

d' idées" [8]). Der Erwähnung einer geschichtlichen Tatsache geht so meistens ein Satz mit einem Gattungsurteil voraus, der die Deutung des folgenden festlegt. Dieser apologetische Charakter ist Lamennais in weit stärkerem Maße eigentümlich als Bonald. Aeußerlich schon entsprechen Bonalds weitschweifigen historischen Erwägungen bei Lamennais einige knappe Sätze in Freskomanier.

Lamennais' Aeußerungen über das politische Deutschland schließen sich der zeitlichen Folge nach in drei Gruppen zusammen. Die frühesten fassen Deutschland als das geschichtliche Land der Reformation. Daneben tritt mit den zwanziger Jahren das tagespolitische Interesse an dem katholischen Deutschland, dem Verhalten von Regierungen und Episkopat. Es kulminiert im Avenir, dessen Verurteilung überleitet zur dritten Epoche. Jetzt ist Deutschland nurmehr unter vielen ein Land des Depotismus, politischer Gärung und kommender Revolution. Diesem letztem Bilde aber hat Lamennais' Ueberzeugung von dem Einfluß der Metternichschen Politik auf seine Verurteilung eine höchst persönliche Färbung geben können.

Die Wandlung des Bildes entsprach der geistigen Entwicklung Lamennais', mit der sie die fortschreitende Säkularisierung, die Wendung aus der kirchlichen in die politische Sphäre gemein hatte. Die Kenntnis des politischen Deutschland hat Lamennais keine neuen Wege gewiesen, hat sie gar nicht weisen können, weil sie zu stark von geschichtsphilosophischen Voraussetzungen getragen war. Das verdeutlicht uns die Auffassung des protestantischen Deutschland.

Alles, was Lamennais hierüber sprach, — von den „Réflexions" (1809) bis zu den „Progrès" (1829) — baute auf zwei Axiomen auf: der Annahme direkter Abhängigkeit des „ordre politique" von dem „ordre religieux" [9]) und der Gleichsetzung der wahren religiösen Ordnung mit der katholischen Kirche [10]). Die Folgerungen liegen auf der Hand: die Länder der Reformation haben mit der religiösen Autorität auch den politischen Halt verloren. 1815 kam Lamennais nach England, 1824 in das kalvinistische Genf. Bevor er mit eigenen Augen jene beiden Stätten des Protestantismus kennen lernte, galt ihm als Mustertyp des protestantischen Landes Preußen; der beherrschende Name der „roi-philosophe" Friedrich der Große. Friedrichs Beziehungen zu Voltaire bestätigen Lamennais die innere Verwandtschaft der Reformation mit der Philosophie, einer Philo-

sophie freilich, die den politischen Untergang des Landes nach sich gezogen habe [11]). 1806 habe es nur einer Schlacht zur Eroberung Preußens bedurft, während das katholische Spanien 1809 nach dreißig Niederlagen noch unbesiegt dagestanden habe [12]). Schon 1808 wies Lamennais mit leiser Kritik auf die vorzüglich militärische, weniger politische Begabung Friedrich des Großen hin [13]); später wird das „militärische Preußen" zur formelhaften Wendung. In ihr liegt die Ueberzeugung verkleidet, daß ein vom wahren Christentum abgefallener Staat gar nichts anders als eine Willkürherrschaft haben könne [14]). Das geschichtliche Vorbild dieses preußischen Militärdespotismus erblickte Lamennais in dem Heere des Schwedenkönigs Gustav Adolf [15]).

Es mußte Lamennais wie jedem Polemiker angelegen sein, die eigenen Behauptungen durch gegnerische Zugeständnisse zu stützen. Die Jesuitenpolitik Friedrichs des Großen hat er nicht einmal in diesem Sinne ausgewertet [16]). Größeres Gewicht legte er auf Friedrichs Verhalten gegenüber den Geheimgesellschaften, den Anhängern Weishaupts, deren Verschwörung er dem bayrischen Hof angezeigt habe [17]). Daß nebenbei Lamennais im protestantischen Deutschland den Herd dieser geheimen Gesellschaften vermutete [18]), erscheint nicht weiter verwunderlich.

Die Enttäuschung über die Politik der Restauration [19]), die Auseinandersetzung mit den „kirchenfeindlichen" Maßnahmen der französischen Regierung hatten inzwischen die von Lamennais angegriffene Front verbreitert. Nun sah er nicht mehr allein in den protestantischen Staaten Despotismus und Anarchie, sondern vor allem in den indifferenten, deren Gesetze Gott nicht nannten und darum gottlos schienen: „Nous continuerons de donner au monde l'effrayant exemple d'une nation qui s'est dégagée de toute influence religieuse, d'une société sans Dieu. Le nom de Dieu ne se trouve pas une seule fois dans tous nos Codes" (1818) [20]). Doch war es noch ein Ereignis der deutschen Geschichte, das Lamennais den Beginn dieser politischen Anarchie kennzeichnete. Der Westfälische Friede habe an die Stelle der autoritativen Macht die bloße Gewalt gesetzt, die Staaten in ein bloßes labiles Gleichgewichtsverhältnis gebracht und damit die Epoche der blutigsten Kriege eingeleitet [21]). Selbst im Innern der Staaten herrsche seitdem das unausgeglichene Kräftespiel zwischen Despotismus und Anarchie: „on a fait des traités de Westphalie" [22]).

Lamennais hat uns verschiedene Quellen für seine weltgeschichtlichen Betrachtungen angegeben. Das Bild Friedrichs des Großen entnahm er dem Briefwechsel Voltaires [23]), die Kenntnis der Geheimgesellschaften Abbé Barruels „Jacobinisme“ [24]) und Charles Villers' kurz zuvor preisgekröntem Essai [25]). Aus Gourvilles verstaubten Memoiren schöpfte er die Anekdote über die angebahnte Konversion Ernst Augusts von Hannover [26]). Mit den genannten Quellen ist wenig anzufangen. Von einem vereinzelten Zitat auf eine vertiefte Lektüre zu schließen, ist recht gewagt. Sie würde auch nur in dem einen Falle Charles Villers', des auf deutschen Universitäten gebildeten Deutsch-Franzosen unsere Aufmerksamkeit erregen. Die sichtlich nach dem Gedächtnis wiedergegebene Gourville-stelle [27]) aber bezeugt mit ihrer Akzentverschiebung, wie eigenmächtig Lamennais mit seinen Vorlagen umging. Mehr Erfolg verspricht ein Vergleich des bei Lamennais nachgewiesenen Materials mit den Anschauungen gleichgerichteter Zeitgenossen.

An Bonald gemessen scheinen Lamennais' Aeußerungen alle Originalität zu verlieren [28]). Die hervorstechende Beurteilung Preußens, seiner Militärverfassung, des mangelnden (religiösen) Lebensprinzips und der daraus gefolgerten politischen Schwäche treffen wir schon in dem „Mercure“-Aufsatz: „De l'unité religieuse en Europe“ (1806) [29]). Die Züge Friedrichs II. sind dort gleichermaßen vorgezeichnet, selbst die auffällige Parallelle zwischen Friedrich und Gustav Adolf [30]). Lamennais' Deutung des Westfälischen Friedens endlich ist nur ein schwaches Echo aus Bonalds Schriften. Die „Théorie du pouvoir“ hatte erstmals diese Lesart gefunden (1796): „Ainsi, la révolution ramenera l'Europe à l'unité religieuse et politique, constitution naturelle du pouvoir de la religion, et du pouvoir de l'Etat, dont l'a écartée le traité de Westphalie. C'est en effet dans ce traité à jamais célèbre, que fut posé, pour la première fois, et en quelque sorte consacré le dogme athée de la souveraineté religieuse et politique de l'homme, principe de toutes les révolutions, germe de tous les maux qui affligent la société, abomination de la désolation dans le lieu saint, c'est-à-dire, dans la société soumise à la souveraineté de Dieu. Ce fut alors que les chefs des nations, réunis dans l'acte le plus solennel qu'il y ait eu depuis la fondation de la société chrétienne (!), reconnurent l'existence publique et sociale de la démocratie politique dans l'indépendance illusoire de la Suisse et des Provinces-Unies, et celle de la démocratie

religieuse dans l'établissement public de la religion réformée et du corps évangélique, et légalisèrent ainsi en Europe des usurpations de pouvoir religieux et politique qui n'avaient jusque-là reçu qu'une sanction provisoire et précaire dans les Etats partiels . . ." [31]).

Die „Législation primitive" (1802) blieb dieser Auffassung treu (nur die Erwartungen von der Revolution sind begreiflicherweise verstummt), sie brachte im Anhang eine eingehende Erörterung des Friedensschlusses [32]).

Läßt sich innerhalb der bisherigen Grenzen (Deutschland als geschichtliches Land des Protestantismus) für jede Lamennais-Stelle eine gleiche Bonalds aufweisen, so genügt es doch nicht, diese Erscheinung mit der kanonisierten Abhängigkeit abzutun. Die stofflich gleichen Elemente treten bei Bonald und Lamennais in verschiedener Weise auf. Nicht nur, daß der bei Lamennais vereinzelten Erwähnung bei Bonald häufigere Wiederholung gegenübersteht; Bonald bringt auch vieles, was Lamennais nicht aufgenommen hat. Dazu gehört das feinsinnige Urteil über das Kräftespiel Oesterreich-Preußen [33]) — Lamennais hat noch 1819 nur den konfessionellen Gegensatz der beiden Mächte beachtet [34]) — dazu die prophetische Aeußerung über das Einheitsstreben Italiens und Deutschlands [35]). Von Bonalds historischer Erwägung des Westfälischen Friedens, seiner verhängnisvollen Folgen für die deutsche Verfassung, der großen Mitschuld Frankreichs als Garanten jenes Vertrags [36]), findet sich bei Lamennais kein Wort. Sicherlich waren die Hoffnungen, die Bonald an Campo-Formio knüpfte [37]), ebenso trügerisch wie die von 1796. Der „provisorische Zustand" des Westfälischen Friedens ist nicht einem „état naturel et définitif" gewichen. Doch hatte Bonald gegenüber Lamennais' Befangenheit im „ordre spirituel" auch sehr realpolitische Vorstellungen von jenem definitiven Zustand: „Le seul traité définitif que la France ait conclu, est le traité des P y r é n é e s; et les seuls définitifs qui lui restent à conclure, sont le traité des A l p e s et le traité du R h i n" [38]).

Abschließend führen wir die Anschauung de Maistres an. Sie entstammt dem gleichen geistigen Milieu, ohne daß sich im einzelnen ein Einfluß auf Lamennais nachweisen läßt [39]). Wie weit die Verblendung durch geschichtsphilosophische Voraussetzungen, die Auflösung geschichtlicher Vorgänge in Faktoren eines philosophischen Beweises gehen kann, zeigt der Brief, den de

Maistre nach dem Tilsiter Frieden, am 12. VII. 1807, an Avaray schrieb: „. . . J'ai eu depuis que je raisonne, une aversion particulière pour Frédéric II qu'un siècle frénétique s'est hâté de proclamer g r a n d h o m m e, mais qui n'était au fond qu'un grand P r u s s i e n. L'histoire notera ce prince comme l'un des plus grands ennemis du genre humain qui ait jamais existé. S a m o n a r c h i e, héritière impertubable de son esprit, é t a i t d e v e n u e u n a r g u m e n t c o n t r e l a P r o v i d e n c e (pour les sots, bien entendu, mais il y en a beaucoup). A u j o u r d' h u i, c e t a r g u m e n t s' e s t t o u r n é e n p r e u v e p a l p a b l e d e l a j u s t i c e é t e r n e l l e. Cet édifice fameux construit avec du sang, de la boue, de la fausse monnaie et des feuilles de brochures à croulé en un clin d'oeil, et c'en est fait pour toujours . . .“ [40]). Diesen alttestamentlichen Ton würden wir selbst bei Lamennais vergeblich suchen.

Wir fassen zusammen: Das Bild des protestantischen Deutschland trägt unter den Vertretern der katholischen Restauration des vorigen Jahrhunderts einen konventionellen Charakter, der von ihren philosophischen Grundsätzen bestimmt war. Bei Lamennais drohen die philosophischen Erwägungen die historischen aufzusaugen. Der geschichtlichen Erkenntnis nachteilig bedeutete diese Methode zweifellos eine Steigerung der apologetischen Stoßkraft. Das Bild hat sich bis zur kirchlichen Krise gehalten. Aus den „Progrès“ (1829) wurde es erst auf die Einwände Senfft von Pilsachs hin entfernt [41]). Lamennais gab damals zu, vorschnell von England auf die anderen protestantischen Länder geschlossen zu haben. Die Kehrseite des apologetischen Eifers, Lamennais' ausdrücklich auch für Preußen bekundete Hoffnung, daß es zu einer Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen kommen werde, gehört in einen anderen Zusammenhang.

Das katholische Deutschland (das konfessionelle Einteilungsprinzip geht auf Lamennais selbst zurück) hat für Lamennais nie den geschichtlichen Glanz gewonnen, mit dem die deutsche Romantik die Erscheinungen der Vergangenheit verklärte. Wie weit galt sein Interesse dem katholischen Deutschland der Gegenwart? Lamennais hat es keineswegs nur in dem schmeichelhaften Gegensatz zum protestantischen Norden gesehen. Der Maßstab, nach dem sich seine Beurteilung richtete, war vielmehr

die Parallelle zum katholischen Frankreich. In Lamennais' langjähriger Auseinandersetzung mit der französischen Politik ist die Kritik der deutschen Erscheinungen nur ein begleitender Akkord gewesen. Doch begann dieser sehr früh zu klingen.

In den letzten Jahren des ersten Kaiserreiches hatte Napoleon versucht, die päpstliche Hinhaltung der Bischofsinvestituren, die einzige Waffe die Pius VII. geblieben war, durch eigenmächtige Uebertragung der Investiturgewalt an die französischen Metropoliten bedeutungslos zu machen. Gegen dieses mit gallikanischen Theorien verbrämte Vorgehen richtete sich das Werk, das Jean-Marie de Lamennais gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Féli im Jahre 1809 begann, und das unter dem Titel: „Tradition de l'Eglise sur l'institution des évêques" 1814, nach dem ersten Sturz Napoleons, erschienen ist. Die bis zu den altchristlichen Quellen ausgedehnte Materialsammlung hatte in der Reihe der Gegner auch den deutschen Weihbischof Hontheim (Febronius) zu berücksichtigen gehabt. Sein Name begegnet uns schon 1806 in Abbé Jeans Korrespondenz mit dem gleichgesinnten Freunde, dem Sulpizianer Bruté [42]). In einem Briefe vom November 1809 dringt Féli auf die Gleichordnung des deutschen Febronius mit den französischen Gallikanern. Die französischen Kurialisten hätten Febronius zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt [43]). In der „Tradition" selbst gab Féli den von Jean zusammengetragenen Texten literarisch wirkungsvolle Gestalt. Duine hat von dem selten gewordenen Werk gerade einen Abschnitt mit den Händen der Brüder wiedergegeben, der Febronius angreift. Nach der kritischen Bemerkung Abbé Jeans: „Ainsi les chicanes de Febronius s'évanouissent aussitôt qu'on a rétabli les textes altérés dont il abuse . . ." — eiferte Féli: „Cet homme qui avait l'instinct du schisme sans avoir les talents qui peuvent en rendre les maximes séduisantes, marchait au hasard dans les routes tortueuses de l'erreur, se heurtant comme un aveugle en plein midi, selon l'expression d'un prophète et cherchant vainement d'une main égarée dans les ténèbres, un appui qui pût soutenir et diriger ses pas chancelants . . ." [44]). Gallikanismus und Febronianismus sind für Lamennais die Anfangsglieder der Reihe, die in allmählicher Vernichtung des Autoritätsbegriffes konsequenterweise bis zum Atheismus führe.

In der Kenntnis des Febronius wurzelte letzten Endes das Mißtrauen, das Lamennais dem deutschen katholischen Süden entgegenbrachte. Die Erscheinungen, die die späteren Schriften

kritisieren, lagen alle in der gleichen Richtung. Noch 1833 klagte Lamennais Rzewuski gegenüber: „L'Allemagne, l'Espagne, le Portugal sont des nations bien plus gallicanes que la France même“ [45]).

Nach dem Erscheinen des ersten Bandes des „Essai sur l'Indifférence“ (1817) verschafften Lamennais die Bekanntschaft des Grafen Senfft und die Freundschaft Benoit d'Azys, des jungen französischen Attachés am Frankfurter Bundestag, die besten Möglichkeiten, sich über das politische Deutschland zu orientieren. Wiederum hat Lamennais' theoretische Voreingenommenheit diese reich strömende Quelle in allzu schmale Gedankengänge geleitet. Die Schilderungen Benoit d'Azys erstarren Lamennais in der längst gefaßten These: „La haine de l'autorité est aujourd'hui la maladie universelle“ (1820)[46]). Die Korrespondenz mit dem jungen Freunde verdeutlicht, wie fremd Lamennais 1820 dem „d'outre Rhin“ gegenüberstand, sah er doch den Frankfurter Aufenthalt Benoit d'Azys als ein lebensunwürdiges Exil [47]) an. Der eigene Schmerz über die Trennung von dem Freunde verstärkte das Ressentiment. — Dabei wurde gerade damals in dem jungen Frankfurter Diplomatenkreis das Interesse an Lamennais' Gedankenwelt rege; der in Frankreich bereits umkämpfte II. Band des Essai erntete die vollste Anerkennung Buol v. Shavensteins, eine Zustimmung, an die Lamennais trotz persönlicher Freude keine ernsthaften Hoffnungen knüpfte [48]).

Im Gegensatz zu den ins Einzelne gehenden Berichten des „Mémorial Catholique“ (1824—30) hat Lamennais von 1820—28 die deutschen Ereignisse fast ausschließlich im großen Zusammenhang der europäischen Politik gesehen. Dem System Metternich ist er mit viel Kritik und wenig Erwartungen begegnet. Während der sizilischen Unruhen (1820) äußerte er Senfft seine Bedenken über die österreichische Militärintervention: „Faudra-t-il pour défendre le trône l'entourer de soldats étrangers?“ [49]). Die Erinnerung an die „infâme conduite des alliés“ [50]), die erst vor zwei Jahren Frankreich geräumt hatten, war noch wach in ihm. — Die Nachricht von der Wiederherstellung des Jesuitenordens in den österreichischen Ländern 1820 ist ihm ein vereinzeltes Lichtmoment in dem Bangen um die Zukunft.: „Oh! si les souverains pouvaient s'éclairer!“ [51]). Doch bleibt die Hoffnung gering: „Le langage de la royauté est perdu . . . ils sont devenus comme l'un de nous“ [52]). Die Verhandlungen von Troppau schei-

nen Lamennais ein bloßes Geschwätz [53]), Verona eine Lächerlichkeit [54]).

Neben diesen privaten Aeußerungen gegenüber Senfft ist Lamennais mit der Beurteilung der „Sainte-Alliance" öffentlich im „Drapeau blanc" (1822) hervorgetreten [55]). Seine Ablehnung stützt sich gleichermaßen auf geschichtliche Erfahrung wie theoretische Voraussetzung. Die Politik der „Ste.-Alliance" in Griechenland und Spanien habe offenbart, daß sie von materiellen Interessen und durchaus nicht christlichen Grundsätzen geleitet sei [56]). In der ihm eigentümlichen Ideologie gibt Lamennais dem interkonfessionellen — richtiger nichtkatholischen — Charakter der Ste. Alliance die Schuld: „La sainte Alliance manque de base. Car, dans l'ordre spirituel où les souverains, en la formant, se sont placés, il n'y a point d'alliance sans union réelle, point d'union sans unité de foi . . . Tandis qu'il n'y aura point de christianisme commun, universellement reconnu pour loi, la politique ne sera qu'un calcul d'intérêts matériels, qui, différents pour chaque Etat, peuvent bien être le sujet d'un traité, mais non d'une alliance, et moins encore d'une alliance s a i n t e" [57]). So verzichtete Lamennais nicht, hinter der politischen Atrappe geschichtliche Möglichkeiten zu suchen. Für die Zukunft ersehnt glaubte er ihre Verwirklichung allerdings nur in ferner Vergangenheit finden zu können. Hatte sein Aufsatz damit begonnen, den entarteten politischen Zustand Europas aus den Folgen der Reformation abzuleiten, so schloß er mit einer seltenen Verklärung des Mittelalters, der Zeit der wahrhaften heiligen Allianz der Kreuzzüge [58]).

Von konfessionell bedingten Vorzügen der katholischen Regierungen war keine Rede mehr. Metternich war für Lamennais „un homme sans principes" (1824) [59]), in der österreichischen Verwaltung sah er das gleiche gefährliche Spiel materieller Interessen wie im protestantischen England (1828) [60]). Immerhin wäre ihm die persönliche Bekanntschaft Metternichs nicht unerwünscht gewesen [61]). Senfft wollte sie 1825 vermitteln, doch konnte Lamennais nicht nach Paris kommen. Die rücksichtslose Behandlung, die Senfft von Seiten des Fürsten erfuhr, bestärkte Lamennais in seiner Abneigung.

Für die fernere Entwicklung von Lamennais' Urteil wurde die Tatsache entscheidend, daß die seit 1828 in Belgien-Frankreich erschallende Parole des „katholischen Liberalismus" in Deutschland kein Echo fand. „. . . ils n'entendent pas leur

affaire en Allemagne. En Pologne et en Angleterre, on l'entend beaucoup mieux . . ." (24. IX. 1828) [62]). Die politische Konstellation, aus der Deutschland diese Gefolgschaft versagte, ist längst erkannt und häufig angeführt worden, um die Bedeutungslosigkeit von Lamennais' Einfluß glaubhaft zu machen. September 1833 schrieb Montalembert an Lamennais: „Les insolentes déclamations des journaux et des députés . . . soi-disant libéraux contre l'Eglise, les prières serviles qu'ils adressent chaque jour aux gouvernements pour obtenir de nouvelles persécutions, les grossières invectives contre ce qu'il y a de plus sacré dans la religion . . ., ont creusé un abîme entre le catholicisme et le libéralisme en Allemagne" [63]).

Bei der logischen Abhängigkeit innerhalb Lamennais' System mußten die Beziehungen zum geistigen Deutschland unter dem Mangel politischen Zusammengehens leiden. Erst die „Kölner Wirren" haben Lamennais' Kampfmethode auf deutschem Boden zu Ehren gebracht, damals gehörte er selber bereits einer anderen geistigen Welt an [64]). Konnte Lamennais das katholische Deutschland nicht zu den politischen Verbündeten des „Avenir" rechnen, so boten seine kirchenpolitischen Verhältnisse doch reichliches Vergleichsmaterial zu ähnlichen Mißständen im französischen Julikönigtum. Lamennais' Januaraufsatz über die Stellung der französischen Kirche wußte die drohenden ministeriellen Gewaltmaßnahmen nicht anschaulicher zu machen als durch den Hinweis auf die preußischen Rheinlande: „Là, sous une oppression semblable à celle qui s'appesantit sur nous et fondée sur les mêmes maximes, il ne subsiste plus du catholicisme que le nom. Un insolent et froid despotisme étreint dans sa main de fer la conscience de plusieurs millions de chrétiens palpitants d'angoisse, tandis que traîtres à leur mission, de lâches prélats abdiquent, aux pieds d'un magistrat protestant ou athée, l'autorité divine dont le Christ leur a confié le dépôt. Il est vrai qu'en échange on leur jette quelques pièces d'argent. Ce que sont devenues ces malheureuses Eglises, la nôtre le deviendra, si rien n'arrête le cours des choses, si l'on s'y abandonne aveuglement et sans résistance" [65]). — Ob sich Lamennais' Kritik auf rheinische und belgische Mitteilungen stützte [66]), läßt sich nicht mehr feststellen. Sicherlich aber ist die Regierung Erzbischof Spiegels und Bischof Hommers von keinem andern mit so maßloser Schärfe getadelt worden. Noch auf der Schwelle der eigenen Apostasie hat Lamennais sich über die kirchenpolitischen Vor-

gänge der Rheinprovinz geäußert. 1835, nach Spiegels Tod, schrieb er die Preußen, Rom und die rheinischen Oberhirten gleichmäßig belastenden Anschuldigungen: „L'archevêché de Cologne vient à vaquer; il vaut quarante mille thalers de revenu. La Prusse propose je ne sais quel homme de grande famille, si décrié (!) sous tous les rapports, que tout ce qu'il y a de bons prêtres dans le diocèse croient devoir prévenir Rome, et réclamer près d'elle contre une nomination dont les suites peuvent être si funestes. Que fait Bernetti? Il envoie cette réclamation en original, avec toutes les signatures au bas à l'ambassadeur prussien. Celui-ci répond, bien entendu, que tout cela n'est qu' une intrigue contre le nommé du roi, que les faits allégués sont des calomnies, et tout ce que vous voudrez. Rome approuve la nomination; les prêtres qui étaient cru en conscience obligés d'avertir le Saint-Siège, sont persécutés, et quelques-uns même forcés de fuir. Quant à l'archevêque, son premier acte est de défendre au clergé d'avoir aucunes communications avec Rome, attendu que toutes relations directes avec elle sont interdites par le gouvernement. L'archevêque (!) de Trèves, nommé ainsi par le roi de Prusse et institué de la meilleure grâce possible par le pape, prohibe, par un mandement solennel, toute controverse avec les protestants; et la raison qu'il en donne, c'est que, si les protestants pensent sur quelques points d'une manière différente des catholiques, catholiques et protestants „sont unis dans un même amour pour leur bien-aimé souverain," les faits semblables abondent . . ." [67]).

Erst 1832 lernte Lamennais das katholische Deutschland aus der Nähe kennen. Die noch in Frascati niedergeschriebenen Kapitel: „Des maux de l'Eglise" brachen in der Darstellung der romanischen Länder ab. Die Gravamina des deutschen Katholizismus hat Lamennais nicht mehr aufzeichnen können. Die Heimreise von Rom führte ihn am 10. August nach München. Die Biographien haben gerne bei den glücklichen Stunden philosophischen Gesprächs verweilt, die Lamennais vor der Katastrophe im Kreise der bayrischen Universität verlebte. Sie haben uns über den Philosophen den Politiker ganz vergessen lassen. Die A v e n i r-zeit war doch noch zu nahe, um nicht Lamennais' Augenmerk vom geistigen München auch auf die kirchlichen Zustände Bayerns zu lenken. Den Niederschlag dieser Eindrücke finden wir in dem Brief, den er am 29. VIII., am Vorabend der Enzyklika „M i r a r i v o s", an den römischen

Freund Ventura richtete. Monate des Wartens haben die eigene Kritik noch scharfsichtiger gemacht. Kein Wort von dem neuen Freundeskreis, der eher von der Wucht der Anklagen mitbetroffen wird. „Le mal est grand partout. Il est difficile de se représenter l'état du clergé dans ce pays-ci. L'épiscopat y est déplorable, à l'exception de deux évêques, celui de Ratisbonne et celui de Passau [67a]). Les curés, dont un grand nombre a perdu la foi, vivent publiquement dans le concubinat. Combien de temps le peuple pourra-t-il être le témoin de cet horrible désordre, sans se corrompre lui-même? Dieu le sait. Tout le monde convient qu'on ne peut espérer de réforme, tant que le souverain nommera les premiers pasteurs et que ceux-ci seront dépendants de l'administration dans l'exercice de leurs fonctions spirituelles. Point d'éducation cléricale, point d'autre enseignement que celui des universités qui est tout entier dans les mains du prince, et partagé entre des protestants et des catholiques prétendus, quelquefois pires que des protestants. L'archevêque de Munich a réclamé quelque influence sur la nomination des professeurs de théologie. Les gymnases ou écoles inférieures sont généralement détestables. Que peut-il résulter de tout cela?" [68]).

Die wirkungsvolle Einseitigkeit der Darstellung, die verzweifelten Fragen, die sie unterbrechen, bedeuten eine letzte Rechtfertigung Lamennais' vor der Verurteilung, überzeugt (und fast überzeugend) von der Notwendigkeit dessen, was der A v e n i r in den dreizehn Monaten seines Bestehens erkämpft hatte.

Die folgenden Jahre, in denen Montalembert den Nachrichtendienst versah, bestärkten Lamennais in den persönlich gewonnenen Eindrücken. Die Uebergriffe des Herzogs von Nassau, die Schwäche des Limburger Bischofs (August 1833) verfolgte er mit regem Interesse. Anläßlich Montalemberts Besuch in Bonn kamen die Differenzen, die zwischen dem A v e n i r und den führenden deutschen Katholiken herrschten, noch einmal zur Sprache. [70]) Die Furcht der Deutschen vor dem „Liberalismus" hat sie Lamennais immer mehr entfremdet. „En général l'Allemagne catholique me paraît arriérée à plusieurs égards, et spécialement en politique. Ces braves gens ne voient pas que les hommes qu'ils craignent, et non sans raison, sous quelques rapports, ont pourtant leur mission et que la Providence veut qu'ils accomplissent leur oeuvre come les tempêtes et les volcans. Sans eux le despotisme serait éternel sur la terre, sans eux le genre humain périrait. Malgré leur perversité personnelle par la ten-

dance de leurs efforts, ils représentent la justice dans le monde, tout ce qu'il y a de grand et de noble au fond du coeur des hommes et les espérances de l'humanité. Voilà ce qu'il faut voir, si l'on veut vivre, si l'on ne veut pas courber à jamais et l'âme et le corps sous des chaînes infâmes" [71]).

Der Ueberblick der zitierten Stellen bringt folgendes Ergebnis: Lamennais hat das katholische Deutschland in politischer Hinsicht abgelehnt. Seine Kritik der staatskirchlichen Mißstände ist — vom katholischen Standpunkt aus betrachtet — in ihren Grundlinien berechtigt gewesen. Der alte latente Gegensatz des ultramontanen Lamennais zum febronianistischen und josefinistischen Deutschland verschärfte sich durch eine neue akute Spannung, die Auflehnung des „katholischen Liberalismus" Frankreich-Belgiens gegen die politische Indifferenz der deutschen Katholiken. Es erübrigt sich, Lamennais' Erwägungen mit denen Bonalds und de Maistres zu vergleichen, Lamennais hat sich nicht an ihnen orientieren können. De Maistre starb vorzeitig. Bonald hat Ende der zwanziger Jahre mit Lamennais politisch keine Fühlung mehr gehabt.

Die endgültige Preisgabe der konfessionellen Betrachtungsweise kennzeichnet die dritte, späteste Anschauung, die Lamennais von dem politischen Deutschland gewann. Langsam hat das Gegensatzpaar: „Absolutisme" und „Liberté" die religiösen Wertungen ausgehölt. Noch 1830 hatte Lamennais die Absicht Preußens, zu Gunsten der holländischen Regierung zu intervenieren, mit dem „fanatischen Protestantismus" Friedrich Wilhelm III. erklärt [72]). Der A v e n i r sah ja gerade im Katholizismus das sieghafte Prinzip der belgischen, polnischen und irischen Erhebungen [73]). Die Enzyklika: „Mirari vos" mußte die Wandlung bringen. 1834 besprach Lamennais ohne religiöse Nebenerwägungen eine Kernfrage des deutschen Liberalismus, die zweideutige Haltung der deutschen Souveräne in der Verfassungsfrage:

„Au commencement de la guerre de Russie, en 1812, il y eut des deux côtés des proclamations . . . Un peu plus tard les princes d'Allemagne adressaient à leurs sujets des paroles semblables. Faisant de la liberté leur cri de guerre, promettant des institutions qui seraient une garantie contre le despotisme, ils exaltèrent au plus haut degré le sentiment patriotique et l'énergie nationale. Dans ce temps-là, les souverains ayant besoin des peuples,

parlaient le langage des peuples. Maîtres aujourd'hui, et plus absolus que jamais, après avoir trahi leurs promesses ils maudissent, ils exécrent cette liberté au nom de laquelle ils soulevèrent d'immenses populations confiantes en leur sincérité; et nul crime plus grand, plus irrémissible à leurs yeux, que de répéter ce qu'ils disaient alors. Cependant le vrai et le faux, le bien et le mal ne changent pas ainsi de nature, selon l'intérêt et la position de ceux qui gouvernent les hommes. Ou donc, à l'epoque dont nous parlons, les souverains firent près de leurs peuples l'office de tentateurs, de révolutionnaires impies, ou ils font aujourd'hui le métier de tyrans" [74]).

Die Wendung zum rein Politischen hat Lamennais' Methode der Geschichtsbetrachtung kaum geändert. Das Bekenntnis, das er im Vorwort der III. Mélanges im Rückblick auf seine ultramontane Apologetik ablegte, behielt seine Gültigkeit auch in der späteren Laufbahn des „Démocrate spiritualiste": „Nous fûmes en quelque sorte un peu trop soldat" [75]).

Die Jahre bis zu den „Affaires de Rome" (1836/37) bereiteten das späte Bild vor. In den Prophezeiungen keimender Revolutionen oder den bitteren Anklagen gegen den Despotismus klang Lamennais' Rede mehr wie die eines Visionärs als wie die eines unterrichteten Parteipolitikers: „. . . la Bavière elle-même fermente (1828) [76]); . . . l'Allemagne entière est dans un état de fermentation sourde (Sept. 1830) [77]); . . . Ne vous trompez pas sur le pays même qui, à juste titre, vous intéresse particulièrement. Il est vrai, tout y est debout, mais le travail invisible des vers a détruit intérieurement ce qui présente encore l'apparence de la force (XII. 1830) [78]); . . . l'Italie, l'Allemagne n'attendent qu'une circonstance et un signal pour accomplir leur Révolution. J'ai lu dernièrement des détails fort curieux sur la „Bürgerschaft". Ce n'est pas une association d'étudiants et autres, c'est la moitié du peuple en conspiration flagrante et permanente contre le pouvoir! Celui-ci n'a partout que des armées" (XII. 1834) [79]).

Vorübergehend nur bringen die deutschen Märztage 1848 frischere, zukunftsfrohere Bilder: „. . . la noble Allemagne, debout en face de ses princes absolus leur dit: „Votre règne a passé!" Et de la liberté, mère de tous les bons, sortira l'unité: il y aura désormais une vraie patrie allemande. Liée à la France républicaine . . . que l'Allemagne donc unie à la France relève la Pologne!" [80]). Schon im Mai vertauschte Lamennais diese Hoffnngen mit der resignierten Feststellung des zurückkehrenden

Absolutismus [81]). Die Revolution glimmte weiter: „Une fermentation souterraine agite l'Allemagne, l'Italie, l'Espagne. Lorsque se fera l'éruption, le monde n'aura rien vu de pareil" [82]).

Die Anklagen, die Lamennais gegen das politische Deutschland erhob, waren fast ausschließlich gegen Oesterreich gerichtet, das ihm — neben Rußland — als das vornehmliche Land des Despotismus, der „force matérielle", der fehlenden „puissance morale" erschien. Dementsprechend hatte Lamennais 1828 Senffts Vorwürfen besonderer Voreingenomenheit geantwortet [83]). Die Zeit, da Metternich sich für den „Conservateur" erwärmte, lag damals schon unendlich fern. — Die belgische Revolution brachte die Gestalt Joseph II. in unliebsame Erinnerung [84]). Die Nachklänge der Julirevolution lenkten dann die Aufmerksamkeit auf Oesterreichs Intervention in Italien. Die Tatsachen waren ein sprechender Beweis gegen die Doppelstellung des Papstes als weltlicher Souverän und geistliches Oberhaupt. Lamennais hat sie mit knapper Sachlichkeit in den „Affaires de Rome" dargestellt: „Le pape dut chercher au dehors la puissance matérielle qui lui manquait. La position de l'Autriche, ses intérêts, des engagements antérieurs, ne laissaient pas à Grégoire XVI, en cette circonstance, le choix entre plusieurs alliés: il lui fallut, sinon réclamer, au moins accepter l'intervention de l'Autriche" [85]). Viel schärfer ist das Urteil über die österreichische Verwaltung in Oberitalien, die Lamennais 1832 auf der Rückfahrt von Rom kennen lernte. Die noch in Frascati verfassten Kapitel: „Des maux de l'Eglise" hatten sich auf den Tadel der josefinistischen kirchenpolitischen Mißstände beschränkt [86]). Die „Affaires de Rome" selbst brachten Lamennais' nachhaltige Erregung über das österreichische Polizeisystem und seine Geistesknechtung zum Ausdruck [87]). Die Darstellung schwelgt in Gleichnissen des Todes: „Venise, autrefois si florissante, n'a plus ni mouvement, ni vie. Du haut de son aire, l'aigle impérial s'est abattu sur le cadavre, et il en dévore avidement les restes"[88]). — „On protège l'homme physique, on tue l'homme moral. Aucun mouvement intellectuel; s'il en apparaissait, le pouvoir effrayé l'étoufferait aussitôt" [89]).

Die Verbundenheit, die Lamennais mit dem unterdrückten Oberitalien spürte, ging weit über die Ergriffenheit der Reiseeindrücke hinaus: „Nous pourrions raconter beaucoup de faits propres à faire connaître le gouvernement autrichien en Italie, si l'on n'avait pas toujours à craindre les conséquences de sem-

blables révélations, non pour soi, mais pour les personnes qu'il soupçonnerait, souvent à tort, d'en être les premiers auteurs. La vérité aura son heure. Alors, de la poitrine muette aujourd'hui des opprimés, des murs des prisons, de la terre encore moite de sang, sortiront des voix formidables que nul n'étouffera. Tout sera dit: attendons"[90]). Läßt diese Anspielung nicht an die unglückliche Gestalt Silvio Pellicos denken, dessen Schicksale in den geistlichen Unterhaltungen von La Chênail[91]) eine Art Märtyrerlegende geworden waren.

Lamennais hat Oesterreich völlig mit den Augen der unterdrückten Italiener gesehen. Auffallenderweise macht er seltener Metternich als Franz II. (l'impitoyable François) selbst verantwortlich. Nach den vieldeutigen Anschuldigungen der „Paroles d'un Croyant" (1834)[92]) hat Lamennais — noch vor den „Affaires" — in dem kleinen Aufsatz „De l'Absolutisme et de la Liberté" den „absolutistischen Katechismus" seiner „apostolischen Majestät" mit beißender Ironie behandelt[93]).

Die Verbitterung Lamennais' gegen Oesterreich wurde nicht zuletzt genährt durch seine persönlichen Erfahrungen in den Jahren 1832 und 34 gelegentlich der beiden Enzykliken „Mirari vos" (15. VIII. 1832) und „Singulari nos" (7. VII. 1834).

In dem grundlegenden Werke „Lamennais et le St. Siège" (1911) hat sich Dudon S. J. mit einiger Schärfe gegen die Historiker gewandt, die — mit Lamennais — die Enzyklika „Mirari vos" als eine Konzession Gregor XVI. an die europäischen Kabinette bezeichnet haben[94]). Es ist Dudon zuzugestehen, daß jene Auffassung den geschichtlichen Tatsachen nicht gerecht geworden ist. Abgesehen davon, daß sie die überaus wichtigen innerkirchlichen Faktoren der Vorgeschichte völlig vernachläßigt, übersieht sie, daß Gregor XVI., als Souverän des aufständischen Kirchenstaates der natürliche Verbündete der konservativen europäischen Kabinette gegenüber jedem, auch einem katholischen Liberalismus war[95]). So bedurfte es sicher keines diplomatischen Zwanges, um ihn in die ablehnende Haltung der Enzyklika hineinzutreiben.

In der Darstellung der verschiedenartigen Elemente der Vorgeschichte der Enzyklika liegt die hohe Leistung von Dudons Buch. Hierbei möchte er — im Gegensatz zu den gerügten Historikern — die Mitwirkung der fremden Kabinette an Lamennais' Verurteilung auf ein Mindestmaß herabsetzen und den Mächten

bestenfalls einige verspätete und unbeachtete diplomatische Noten zuerkennen. Die dogmatische Autorität der Enzyklika kann bei einer historischen Fragestellung auf sich beruhen. Dudon hat sich fälschlich von ihr verleiten lassen, die Enzyklika dem profangeschichtlichen Hintergrund allzusehr zu entrücken. Das geht nicht an. An einem bedeutenden Ausschnitt der diplomatischen Verhandlungen, dem Notenwechsel zwischen Metternich und Lützow, wollen wir die Beziehungen der Kurie zu den europäischen Mächten im Falle Lamennais kritisch erörtern. Um die Haltlosigkeit der Beweisführung darzutun, werden wir Dudons Behauptungen einzeln vornehmen.

Dudons Untersuchung geht davon aus, Lamennais' eigenen Bericht in den „Affaires de Rome" zu widerlegen. Die These von dem rein innerkirchlichen Charakter der Enzyklika stützt Dudon durch folgende vier Beobachtungen.

1.) Die Priorität der römischen Entscheidung gegenüber den ausländischen Noten (S. 113),
2.) die angebliche Zurückweisung der Einmischung Metternichs durch Bernetti (S. 120),
3.) das vorübergehende Erlöschen des diplomatischen Interesses an Lamennais bis zum Erscheinen der Enzyklika (S. 165/7),
4.) die Aufnahme der Enzyklika durch Metternich, der eine direktere Verurteilung Lamennais' gewünscht hätte (S. 208).

ad I „ . . . Rome s'était déjà prononcé avant le voyage des trois pélérins de Dieu et de la liberté . . ." (S. 113). Allerdings hatte Rom die diplomatischen Noten nicht abgewartet, um sich mit dem Fall Lamennais zu beschäftigen. Aus eigenem Antrieb hatte Gregor XVI. schon vierzehn Tage vor Metternichs erstem Schreiben Graf Lützow in einer Privataudienz seine Bedenken über die drei Rompilger mitgeteilt [96]). Aber diese Priorität der Besorgnis würde nur dann beweiskräftig sein, wenn Rom, wie Dudon annimmt, die Mitwirkung Oesterreichs abgelehnt hätte. Nach den uns vorliegenden Akten war das nicht der Fall.

ad II. Betreffs des Schreibens von Bernetti an Lützow vom 17. XII. 1831 heißt es S. 120: „Loin de recevoir d'ailleurs une sentence dictée, le pape fait savoir qu'il a son jugement formé déjà; quant à la conduite qu'il tiendra à l'égard de Lamennais, il ne s'en explique point avec le cabinet autrichien. Sa dignité le lui interdisait, comme les convenances auraient défendu à Metternich de s'en enquérir. C'était là une question de pur gouvernement ecclésiastique, pour laquelle Rome se suffisait à elle-

même; à bon droit elle aurait regardé comme une prévarication d'en discuter avec un homme d'Etat; les hommes d'Eglise ne lui manquaient pas pour la résoudre." Es ist nicht möglich, aus dem Verfahren gegen den „Avenir" die politischen Momente auszuschalten. Hatte Gregor XVI. doch gleich anfangs Lamennais' Romreise als ein despektierliches Vorgehen bezeichnet, das ihn durch eine erzwungene Entscheidung gegenüber der französischen Regierung oder dem französischen Klerus kompromittieren wolle [96]). Und Lützow versäumte nicht, als er diese Worte Metternich wiederholte, auf die beklagenswerte Lage des Papstes im revolutionären Kirchenstaat hinzuweisen: „L'opinion du St. Père sur le compte de l'abbé Lamennais est qu' il est plus condamnable encore comme écrivain politique qu'il ne l'est comme théologue" [96]). Begnügte sich Gregor XVI. wirklich mit den „hommes d'Eglise", um diesen „écrivain politique" zu beurteilen?

Keineswegs ist das Schreiben Metternichs vom 2. XII. 1831 als eine ungebührliche Einmischung des österreichischen Staatsmannes empfunden worden. Lützow konnte im Gegenteil am 18. XII. nach Wien berichten, daß der Papst es nach flüchtiger Kenntnisnahme bereits völlig gebilligt habe und den Wunsch hege, sich weiter mit ihm über diese täglich ernster werdende Angelegenheit zu unterhalten [96]). Am 25. XII. durfte er hinzufügen, daß der Papst ihn um einen Auszug des Metternichschen Schreibens gebeten habe, der ihm in politischer Hinsicht als Norm dienen solle [97]). Wenn auch die Untersuchung eingeleitet war, so war das Urteil doch noch nicht gefällt, und die von Metternich gegebenen Direktiven durften volle Berücksichtigung erwarten.

ad III „. . . Seuls les dirigeants de la politique européenne ont perdu de vue le journaliste puissant, dont les articles les avaient émus au lendemain des journées de juillet . . . Il faudra l'encyclique „Mirari vos" pour rappeler Lamennais à leur souvenir . . ." (S. 165—67). Lützows Berichte vom 14. I., 10. und 21. III., 3. VI. und 12. VIII. 1832 [98]) machen diese an sich schon recht unwahrscheinliche Behauptung hinfällig. Außer einer ziemlich detaillierten Schilderung aller Schritte Lamennais' beobachteten sie den Fortgang des römischen Verfahrens. Das Thema Lamennais wurde auch weiterhin zwischen Gregor bzw. Bernetti und Lützow erörtert. Am 21. III. 1832 übersandte dieser Metternich eine orientierende Depesche Bernettis für den Wiener

Nuntius und legte die Kopien zweier Breven an den Bischof von Lüttich und die polnischen Bischöfe bei [99]). Nach ihnen war das Endurteil über Lamennais nicht mehr zweifelhaft.

Aber Metternich hat sich nicht mit der passiven Rolle des Zuhörens begnügt. Das von ihm unterhaltene Polizeisystem verschaffte ihm schon vor „M i r a r i v o s" Verdächtigungsmaterial gegen den französischen Publizisten, das er über Lützow an Gregor XVI. gelangen ließ. Die betreffenden Briefe (Nr. 2 vom 19. Mai und vom 23. Juli) sind in Wien nicht erhalten, so daß uns Einzelheiten verschlossen sind. Das zweite Mal bestand das „corpus delicti" in einem Briefe Lamennais' an Potter [100]). Mit der Empfangsbescheinigung konnte Lützow Metternich die baldige Promulgation der Enzyklika anzeigen [101]). Am 18. VIII. übersandte er dem Fürsten ein Exemplar[102]); am 17. IX. vertraute ihm Gregor auch das Lamennais persönlich bestimmte, die Enzyklika begleitende Schreiben Paccas an [103]).

ad IV. „Metternich aurait voulu une condamnation plus directe de Lamennais . . ., et une consécration authentique et formelle des principes de la légitimité" (S. 108). Freilich enthielt Metternichs Schreiben vom 5. X. die indirekte Aufforderung, der Heilige Stuhl möge sich erneut gegen die wissentlichen und unwissentlichen Irrlehren (erreurs volontaires et involontaires) Lamennais' erklären [104]). Das Schreiben war im Hinblick auf die belgischen Anhänger Lamennais' verfaßt. Aber auch diesmal hat Gregor an den Darlegungen des Fürsten großes Interesse bezeugt [105]). Von der Nichterfüllung der Wünsche Metternichs können wir nicht auf die bewußte Ausschaltung seines Einflusses schließen.

Dudon faßt das Ergebnis seiner Untersuchung in folgenden Sätzen zusammen: „Heureusement q u e t o u t e n p a r l a n t p o u r e l l e s (les grandes cours de l'Europe), c e n' é t a i t p o i n t à e l l e s q u' i l (Grégoire XVI) a v a i t d e m a n d é c e q u' i l d e v a i t d i r e" (S. 208). Die geschickte Diktion verschleiert, was der Notenwechsel offen kund tut: Aus der Vorgeschichte der Enzyklika M i r a r i v o s" sind die Weisungen Metternichs nicht wegzudenken. Entgegen Dudons Behauptungen muß in aller Schärfe betont werden, daß Rom diesen politischen Bundesgenossen nicht abgewiesen hat. Gerade in der Aufnahme des durch Metternich beschafften Verdachtsmaterial liegt das Eingeständnis, daß Rom die Mitwirkung einer politischen Macht an einem geistlichen Urteile nicht als unwürdig empfunden hat.

Lamennais war über die Einwirkung der fremden Mächte unterrichtet worden. Am 25. II. 1832 meldete er Gerbet: „La Russie et l'Autriche ont envoyé des notes diplomatiques contre nous, c'est-à-dire des ordres“ [106]). D'Alzon gegenüber bekannte er am 10. IV. 1832, daß der Papst als weltlicher Souverän auf die Protektion der europäischen Kabinette angewiesen sei [107]); die „Maux de l'Eglise“ (1832) endlich beklagten in biblischen Zitaten Roms demütigende Abhängigkeit von den weltlichen Großmächten (österreichischen Truppen) [108]). — Die Darstellung der „Affaires de Rome“, vier Jahre später, ist in dem gleichen Tone gehalten: „Des notes diplomatiques de l'Autriche, de la Prusse, de la Russie les (Lamennais, Lacordaire, Montalembert) avient devancés à Rome“ [109]).

Lamennais' Aeußerungen stehen durchaus nicht isoliert da. Am 29. VII. 1833 schrieb ihm Ventura: „. . . Sa (Gregors) triste position vis-à-vis de la diplomatie étrangère, ainsi que je vous l'ai fait remarquer le rend tout-à-fait excusable . . .“ [110]). Der belgische Gesandte Vcte. Vilain XIV sprach lakonisch: „Le Pape actuel est Vénitien, sujet de l'Empereur, et c'est M. de Metternich qui gouverne Rome“ [111]).

Die Ereignisse von 1833 und 1834 waren nicht dazu angetan, diesen Eindruck zu verwischen. Lamennais' Klagen über diplomatische Umtriebe in Rom [112]) waren begründet. Mit dem Moment der Enzyklika „Mirari vos“ bemühte sich Metternich, die Ehrlichkeit von Lamennais' Unterwerfung in Rom in Frage zu stellen und auf schärfere Maßnahmen zu dringen [113]). Seine Denunziation machte vor den würdigsten Erscheinungen des hohen römischen Klerus nicht Halt [114]). Falls diese ungebührliche Einmischung nicht im Einverständnis mit Rom geschehen ist, so hat sich Gregor XVI. ihrer wenigstens nicht erwehrt, günstigstenfalls nicht erwehren können. Er beteuerte Lützow wiederholt, welchen Wert er den Ansichten und Ratschlägen des Fürsten beimäße [115]).

Ueber die Enzyklika „Singulari nos“, die 1834 die „Paroles d'un Croyant“ verurteilte, ist wenig mehr zu sagen. Schon Alfred Roussel hatte den harmlosen (assez inoffensif) Charakter des vielgeschmähten Buches außer Frage gestellt [116]). Dudons Untersuchung ignoriert auffallend die gelegentlich der „Mirari vos“ doch sehr sorgfältig behandelten Einwände „diplomatischer Konzession“. Nach ihm hat erst die Enzyklika „Singulari nos“

Lamennais den Großmächten in Erinnerung gebracht [117]). Ueber die Unzulänglichkeit solcher Darstellung ist kein Wort zu verlieren. Abbé Boutard hatte den Mut, im dritten Bande seiner Biographie (1913) das belastende Aktenmaterial der auswärtigen Archive mitzuteilen und besonders auf die intrigante Tätigkeit Metternichs hinzuweisen [118]). Doch sind in seinem Buche die Quellen beredter als der zaghaft auswertende Text. Harispe [119]) erst zog die Folgerungen aus Boutards Material:

„L'Encyclique est tout entière avec ses exagérations et ses hyperboles dans les lettres et dépêches de Metternich adressées au Saint-Siège par l'intermédiaire Lützow" [120]). Es bleibt auch hier die Frage zu erörtern, ob das unleugbare Einvernehmen des päpstlichen Urteils mit den Prinzipien der Metternichschen Politik ein natürliches oder erzwungenes war. Nach den Wiener Akten möchten wir — mit Duine [121]) — die Frage im ersten Sinne beantworten. Harispes Darstellung versucht vergeblich, Gregor XVI. zum Opfer des diplomatischen Teiles des Kardinalskollegiums zu machen, der mit dem österreichischen und russichen Botschafter in einer Linie gestanden habe. Er überzeugt uns nicht. Lützows Berichte zeigen, daß die Isolierung Gregors von den Diplomaten eine künstliche Deutung Harispes ist, der jede reale Unterlage fehlt. In dem „Drama" der „Paroles" hat es nur ein Opfer gegeben: Félicité de Lamennais.

Wir brauchen das Eingeständnis diplomatischer Mitwirkung diesmal nicht weit, nicht einmal bei den „Ménaisiens", zu suchen. Kardinal Pacca klagte, „qu'on avait été déjà trop loin en cédant aux suggestions des envoyés de l'Autriche et de la Russie" [122]). — Nach der Veröffentlichung schrieb der französische Außenminister an den Botschafter in Rom: „ . . Il serait seulement à désirer qu'en se décidant à se prononcer, le Souverain-Pontife n'eût cédé qu'à ses propres inspirations et qu'aucune influence étrangère ne fût venue faire de cette question une affaire plus politique que religieuse" (1. VIII. 1834) [123]).

Als Lamennais in den „Affaires de Rome" auf die Enzyklika „Singulari nos" zu sprechen kam [124]), überging er alle Einzelheiten der diplomatischen Intrigen, über die seine Briefe einst so bitter geklagt hatten. Sie verstummten gegenüber der großen allgemeinen Enttäuschung, daß Rom seine Sache mit der des europäischen Absolutismus verkettet habe.

Metternich ist von der Wichtigkeit seiner Mission tief überzeugt gewesen. Als „homme au fait", „de saine pratique" fühlte

er sich zur Rolle des politischen Mentors gegenüber dem weltfremden Camaldulensermönch berufen. Das trostlos Negative seiner Tätigkeit hat er selbst gerichtet: „C'est en signalant les herbes à détruire que je crois faire le bien“ [125]).

Anmerkungen zum 1. Kapitel:
Das politische Deutschland.

[1]) Noch am 7. XI. 1869 schrieb Montalembert, als er Döllinger aufforderte, zum Konzil zu gehen: „. . . C'est du Rhin aujourd'hui que nous vient la lumière. L'Allemagne a été choisie pour opposer une digue à ce torrent de fanatisme servile, qui menaçait de tout englouter. Movebo candelabrum tuum a-t-il été dit à la patrie de Bossuet et de St. Bernard! L'Allemagne qui paraissait depuis si longtemps éclipsée dans l'ordre religieux par la France, a reconquis un ascendant significatif. J'en suis humilié comme Français, mais je m'en console comme Chrétien, d'autant plus que je suis fier d'avoir beaucoup de sang germanique dans les veines."

[2]) cf. bereits die Beurteilung Ludwigs XVI. und der Alliierten 1815 (Brief an Jean-Marie vom 10. VIII. 1815. Blaize I, S. 214/5).

[3]) Brief an die Baronin Cottu vom 29. IX. 1833. Haussonville S. 249.

[4]) „. . . Il y a des aînés dans la grande famille des nations, et cette prérogative est une de celles qui visiblement appartiennent à la race des Francs" (De l'Avenir de la Société. Avenir 28. VI. 1831. Oeuvres X, S. 318).

„. . . De même que Rome est le centre de la foi, la France est le centre principal de la pensée, du mouvement intellectuel dans le monde" (Affaires de Rome. 1836/37. Oeuvres XII, S. 256).

„. . . Les nations modernes apparaissent formées du mélange des races conquises et des races conquérantes. La France par sa position, en est comme le centre et dès sa naissance elle semble marquée d'un signe à part, mystérieuse annonce de ses hautes destinées futures" (Laissez passer la justice de Dieu. Monde 1837. Oeuvres éd. Pagnerre IX, S. 99).

[5]) Haussonville S. 231 (8. XI. 1831).

[6]) „. . . La race saxonne à ses trois dégrés (allemande, anglaise, américaine) a son génie propre et ses fonctions propres dans le développement universel. Inférieure aux races du Midi, dépositaires des principes féconds de la vraie civilisation toute spirituelle, elle est chargée des gros travaux dans la famille humaine, de défricher, de fabriquer, de transporter, de manipuler la matière, avec une énergie proportionnée a la passion, seul but final qu'elle se propose, but nécessairement égoiste. Dure et envahissante, elle abaisserait le monde entier à son niveau et ferait du genre humain une sorte de grand mollusque, si la Providence ne lui avait préparé un contrepoids dans d'autres races, relativement oisives en apparence, parce que, leur activité se développant dans une sphère plus haute, elles sont l'instrument prédestiné du progrès intellectuel et moral. De ces deux genres de fonctions diverses, indispensables l'une et l'autre pour la vie de l'humanité, résultera un antagonisme, dont l'expression géographique

en Amérique sera l'attribution d'une moitié de ce vaste continent, des limites boréales jusqu'à l'isthme de Panama, à la race saxonne et de l'autre moitié à la race latine, c'est-à-dire, espagnole, portugaise, italienne et française, peuples de frères dont l'intime fusion a déjà commencé à s'opérer naturellement sur les rives de la Plata et au Brésil même. C'est en ce sens que je vous disais que le conflit entre ces deux éléments de la société aurait lieu dans le golfe du Mexique. Il serait bon d y penser de bonne heure" (hs. von Boutard. Revue hebdomadaire 2. X. 1909).

[7]) „. . . Reprendre la frontière du Rhin, nécessaire à notre sûreté en abjurant solennellement toute pensée de conquête ultérieure . . . telles devaient être naturellement les conséquences de la Révolution de juillet" (Ce que sont devenues les espérances de Juillet. M o n d e 1837. Oeuvres ed. Pagnerre IX, S. 253).

[8]) Duine, Lamennais, S. 46. Schärfer noch kritisiert Duine Lamennais' Ablehnung der Verfassung von 1848: „Ne faut-il pas se garder de confondre avec une proposition géométrique le gouvernement des hommes et des peuples, qui sont pleines de besoins divers, et d'aspirations variables avec le temps?" (a. a. O. S. 286).

[9]) „. . . En un mot, l'ordre politique, toujours dépendant de l'ordre religieux, en suit les développements; et soit qu'il se perfectionne, soit qu'il s'altère, il partage constamment ses destinées" (De la réunion . . . 1819. Oeuvres VIII, S. 48).

[10]) „. . . la Religion qui seule peut nous sauver, n'est pas cette vague Religion chrétienne que nous vantent quelques rêveurs, mais la Religion Catholique" (Essai sur l'Indifférence II, S. 23 (éd. Gasniet).

[11]) „. . . Remarquons toutefois comme une nouvelle preuve de ce que nous avons avancé sur la secrète conformité entre la Réforme et la philosophie, que cette dernière reçut toute espèce d'accueil dans les pays protestants: elle fut, pour ainsi dire, reconnue et fêtée dans sa famille. . . . Un monarque célèbre, et à qui ses talents militaires, plus peut-être que son génie politique, firent donner le nom de Grand, ne rougit point de se faire le disciple d'un poète exilé, qui l'accablait de louanges en public, et en secret de sarcasmes; et par une déplorable bizarrerie, mêlant aux vertus d'un roi les passions d'un sectaire, il ébranlait avec des opinions le trône qu'il affermissait par des batailles" (Réflexions . . . 1809. Oeuvres VI, S. 25 f.).

[12]) „Mais dans les calamités, dans les revers, lorsqu'un effort énergique peut seul sauver l'Etat; lorsqu'il s'agit de mourir volontairement pour son roi et pour sa patrie, c'est alors que se fait sentir l'influence des doctrines diverses, et qu'on apprend à distinguer un peuple déiste ou indifférent, d'une nation chrétienne. Il a suffi d'une bataille pour conquérir la Prusse; tandis qu'après trente victoires, l'Espagne restait encore tout entière à subjuguer" (Dotation du Clergé. 1814. Oeuvres VI, S. 188).

[13]) cf. Anmerkung 11.

[14]) „. . . La Prusse est régie militairement; la religion et l'état y dépendent également du bon plaisir du Prince" (Progrès . . . 1829. Oeuvres IX, S. 34).

[15]) „. . . Que l'armée de Gustave-Adolphe, fixée au sein de l'Allemagne, eût quitté ses tentes pour des habitations plus stables, ce serait l'image de la Prusse luthérienne, soumise, depuis son origine, à un despotisme militaire, adouci par l'influence des Etats voisins . . .“ (De la Religion. 1825/26. Oeuvres VII, S. 5).

[16]) „Les Jésuites furent supprimés, au grand étonnement de Frédéric et de Catherine, qui s'empressèrent d'offrir aux illustres proscrits un asile dans leurs Etats“ (Réflexions . . . 1808. Oeuvres VI, S. 47). cf. Bonald, Oeuvres IV, S. 441.

[17]) „. . . Quelque temps avant sa mort, Frédéric, plus attaché encore à son trône qu'à sa philosophie, dénonça à la cour de Bavière la conspiration des Jlluminés, et la cour de Bavière s'empressa de communiquer aux autres cours les preuves et le plan de cette vaste conjuration contre la société . . .“ (Réflexions . . . 1808. Oeuvres VI, S. 31 Anm.).

[18]) „. . . C'est au milieu de l'Allemagne protestante, c'est dans le sein même de ses universités qu'ont pris naissance et que se perpétuent ces associations ténébreuses, plus redoutables avec des secrets qu'avec des armées, puissant moyen de bouleversement dans des mains criminelles, conception profonde du génie de la déstruction, et dont il a pu espérer recueillir le fruit“ (Réflexions . . . 1809. Oeuvres VI, S. 10).

[19]) „. . . Les nations périssent par ce qui devait les conserver, les gouvernements“ (Lam. an Senfft 5. I. 1820. unveröffentlicht).

[20]) Observations sur un mémoire . . . Oeuvres VI, S. 257.

[21]) „On avait proclamé le règne de la force; on lui demanda une garantie contre elle-même: et de là le systéme de balance entre les Etats, balance chimérique qu'on crut fixer par le traité de Westphalie, et qui, dérangée toujours et toujours cherchée, fut longtemps comme le g r a n d - o e u v r e des rose-croix de la politique. Jamais peut-être n'y eut-il plus de guerres, ni des guerres plus sanglantes . . .“ (De la Religion . . . 1825/26. Oeuvres VII, S. 117 f.).

[22]) „Chaque Etat soumis, dans son intérieur, à la même cause de désordre, a marché également vers le despotisme et l'anarchie: et pour échapper à ses deux fléaux des sociétés humaines, qu'a-t-on jusqu'à ce jour imaginé? encore une balance des forces, ou, en d'autres termes, des p o u v o i r s; voilà tout: on a fait des traités de Westphalie“ (De la Religion 1825/26. Oeuvres VII, S. 119).

[23]) Réflexions 1809. Oeuvres VI, S. 35 Anm.

[24]) Réflexions 1809. Oeuvres VI, S. 31 Anm.

[25]) Réflexions 1809. Oeuvres VI, S. 31 Anm.

[26]) Réflexions 1809. Oeuvres VI, S. 8 Anm.

[27]) Zum Vergleich setzen wir beide Stellen nebeneinander:

Gourville, Mémoires II, 252 ff.:

„Mon imagination faisant toujours beaucoup de chemin, je me fis un projet de proposer à M. le Duc d'Hanovre de se faire Catholique avec toute sa famille; que par ce moyen il pouurait devenir Electeur, et un de ses enfants Evêque d'Osnabruck après lui . . . Ce qui me donnait quelqu'

Lamennais a. a. O.:

„Gourville rapporte dans ses Mémoires, que, pressant un jour l'électeur de Hanovre de se faire catholique pour l'intérêt de sa famille, ce prince lui a v o u a que persuadé . . .

espérance pour ce changement, est que j'avais souvent entendu dire à M. le Duc d'Hanovre que Jésus-Christ avait dit en communiant à ses Apôtres: Ceci est mon Corps; mais que l'on ne savait pas bien comment il l'avait entendu, et qu'ainsi il croyait que l'on pouvait se sauver dans toutes les Religions Chrétiennes. Il était Luthérien . . . M. le Duc d'Hanovre, après avoir entendu toute ma proposition, me dit que ce serait une chose très avantageuse pour sa naison; mais qu'il était trop vieux pour changer de Religion. Je ne laissai pas de ménager une entrevue de M. le Prince de Furstemberg avec lui . . . il convint que la proposition lui paraissait belle et bonne, mais qu'il la regardait seulement comme une marque de l'affection et de l'amitié que j'avais pour lui, parce qu'il voulait mourir dans sa Religion, étant trop vieux pour en changer."

qu'on pouvait se sauver dans toutes les communions chrétiennes il quitterait sans répugnance celle où il avait été élevé, lí, d'ailleurs, il n'etait pas trop vieux pour changer de religion. „Car, enfin, ajouta-t-il, quand Jésus-Christ a dit: Ceci est mon corps, on ne sait pas trop dans quel sens il l'a dit, ni comment on doit entendre ces paroles." Remarquez que ce prince était luthérien qu'il croyait par conséquent à la divinité de Jésus-Christ. Voilà donc, selon lui, un Dieu qui parle, et qui ne sait pas parler de manière à se faire entendre. O délire de la raison humaine."

[28]) Bonald stützt sich auf die gleichen Quellen wie Lamennais (Barruel und Villers), nur zitiert er sie viel häufiger. Mit Villers setzt sich eingehend der Aufsatz: De l'Unité religieuse en Europe (1806; Bonald Oeuvres X, S. 284 ff.) auseinander.

[29]) „. . . la Prusse avec sa constitution toute militaire . . ." (a. a. O. Oeuvres X, S. 347). Diese Beurteilung geht letzten Endes auf Mirabeau zurück (Monarchie prussienne. Paris 1788), auf den Bonald auch a. a. O. verweist.

„. . . Aussi les Etats réformés, qui ont peu de force de stabilité, ont tous montré, dans leur premier âge, une grande force d'agression. Leur constitution, là où elle ressemble à une monarchie, est en général toute militaire" (a. a. O. S. 337).

[30]) „. . . Le luthérien Gustave Adolphe fut le créateur de la tactique; le philosophe Frédéric II perfectionna cet art meurtrier: et cet équilibre politique, qui a coûté à l'Europe des guerres de trente ans, des guerres de sept ans, ou plutôt une guerre de trois cents ans qui se sont écoulés depuis la réformation, n'a été, à le bien prendre, que la lutte secrète des partis religieux" (a. a. O. S. 338).

„Mais à la place de la Suède . . . il s'éleva dans le sein même de l'Empire . . . une puissance que fonda l'esprit militaire du père, que hâta le génie guerrier du fils" (Législation primitive 1802. Oeuvres IV, S. 385).

cf. Mirabeau, Monarchie prussienne, chap. VII: „Si jamais un prince peu sensé monte sur ce trône, on verra crouler soudainement ce géant formidable, on verra la Prusse tomber comme la Suède."

[31]) Bonald, Oeuvres I, S. 32 ff.

[32]) Bonald, Oeuvres IV, S. 367 ff. (Du traité de Westphalie).

[33]) „. . . les hommes d'Etat . . . purent prévoir dès lors qu'un jour la Prusse voudrait balancer la maison d'Autriche et partager l'Empire; et c'est ce qui est arrivé dans cette guerre, où l'on a vu la Prusse comprendre dans sa ligne de neutralité la moitié de l'Allemagne, la détacher de la maison d'Autriche, et la couvrir de sa protection" (Du traité de Westphalie. Oeuvres IV, S. 386).

[34]) „Tandis que l'Autriche catholique jouit du calme intérieur le plus parfait, les Etats protestants de l'Allemagne sont, ainsi que l'Angleterre, agités par des doctrines turbulentes" (De la réunion . . . 1819. Oeuvres VIII, S. 51).

[35]) „. . . l'Allemagne et l'Italie tendent à réunir, la première plutôt que la seconde, en un ou plusieurs grands corps, leurs membres morcelés" (Du traité de Westphalie. Oeuvres IV, S. 371).

[36]) „. . . Dans ce fameux traité de Westphalie, événement peut-être le plus important de l'histoire moderne, la France ébranla la religion ancienne de l'Europe pour en affermir la politique nouvelle; et elle développa le véritable esprit de la constitution germanique, en réduisant la dignité impériale à n'être qu'une dictature qui n'est respectée que des faibles. Cette constitution . . . n'a pas empêché la France de s'étendre en Allemagne, l'empereur (Napoleon) de s'y accroître, même de nouveaux royaumes de s'y former . . ." (Législ. prim., Oeuvres IV, 213).

[37]) „. . . comme le traité de Westphalie avait constitué, ou plutôt garanti l'état provisoire . . . le traité, dont celui de Campo-Formio a jeté les bases, constituera l'état naturel et définitif, en fixant les grands Etats dans leur constitution naturelle et leurs limites naturelles, ou en les disposant à y parvenir un jour . . ." (Du traité . . . Oeuvres IV, S. 403 f.).

[38]) a. a. O., S. 401.

[39]) Er hätte sich ja auch nur in den späteren Werken (nach 1820) auswirken können.

[40]) De Maistre, Oeuvres X, S. 434 f.

[41]) Lamennais an Senfft 12. III. 1829 (Forgues II, 21): „. . . D'après ce que vous avez eu la bonté de m'écrire, je regrette d'avoir parlé, comme je l'ai fait, de l'Allemagne protestante. Ces deux mots, „Allemagne protestante" seront retranchés dans la prochaine édition. M. de Robiano m'a fait à peu près la même observation que vous. Je me suis trop hâté de conclure de l'Angleterre aux autres pays."
Die erste und zweite Auflage der Progrès (Februar und Mai 1829) waren mir nicht zugänglich, damit die Feststellung der Textverbesserungen unmöglich.

[42]) „Je sais qu'il y a une traduction française de Febronius qui a paru à Venise en 1766, in 4', ou 3 vol. in —12; mais j'aime mieux que nous tâchions de nous procurer l'original même, surtout de l'édition de 1789." 4. VII. 1807 ders. an dens.: „Tâchez de nous procurer Febronius et les actes de Joseph II; nous ne savons où les prendre et nous ne nous imaginions pas qu'il fallût tant courir après ces gens-là."
1807: „Avez-vous demandé pour nous Fébronius et les actes de Joseph II, comme je vous en avais prié?"

(de Courcy, Lettres inédites de J.-M. et F. de la Mennais adressées a Mgr. Bruté, de Rennes, ancien évêque de Vincennes).

43) „. . . Encore une fois, il y a bien de l'ignorance dans notre pauvre pays, et qui pis est bien du faux savoir. Voyez à peine une ou deux faibles réfutations de Fébronius: nos canonistes se sont usé les dents à ronger l'os dur et sec de nos fameuses libertés" (Maréchal, Jeunesse de La Mennais, S. 322).

44) Duine, La Mennais, S. 47/48.

45) 5. II. 1833 (Forgues II, S. 270).

46) „J'ai reçu, mon frère, ta lettre du 14 qui contient des détails intéressants, mais tristes sur l'état de l'Allemagne catholique et sur l'esprit qui anime certaines personnes dans ce pays-là. La haine . . ." (25. V. 1820. Laveille S. 100).

47) „Que ne peux-tu être avec nous! Mais non te voilà, pour plusieurs années peut-être condamné aux Allemands . . . Il est impossible que tu passes ta vie à Francfort, ce ne serait pas la peine d'être né" (9. XI. 20. Laveille S. 120).

48) „Remercie pour moi M. Buol de Shavenstein des choses flatteuses que tu m'as dites de sa part. Si j'étais à Paris lorsqu'il y viendra, j'attacherai beaucoup de prix à le connaître personnellement" (an Benoît d'Azy 22. IX. 1820. Laveille S. 117).

„M. Buol de Shavenstein m'a fait dire par le jeune Benoit les choses les plus flatteuses sur ce malheureux ouvrage qui fait tant de bruit" (an Senfft 22. IX. 1820. unveröffentlicht).

49) „La sanglante révolution de Sicile complique tellement les affaires de ce malheureux royaume qu'on ne sait trop maintenant que présumer de l'avenir qui l'attend. L'intervention armée de l'Autriche offre de nombreuses difficultés. S'emparer du pays, c'est chose aisée, à ce qu'il paraît du moins. Mais qui conservera le gouvernement qu'on aura rétabli? L'armée autrichienne, en partant le laissera-t-elle plus fort qu'il n'était auparavant? Les peuples y seront-ils plus affectionnées? Faudra-t-il pour défendre le trône l'entourer de soldats étrangers? Mettra-t-on le royaume en sequestre? En vérité l'on ne voit de tous côtés qu'inconvénients. Mais les Princes n'ont pas droit de se plaindre. Ils ne recueillent que ce qu'ils ont semés" (an Senfft 16. VIII. 1820. unveröffentlicht).

50) Blaize I, S. 214.

51) „Le rétablissement des Jésuites dans les états autrichiens est un évènement de grande importance. Oh! si les souverains pouvaient s'éclairer. Ils sauveraient le monde; mais je crains bien qu'il ne soit encore ni assez instruit ni assez châtié" (an Senfft 21. X. 1820. unveröffentlicht).

52) cf. Anm. 53.

53) „Je vous avoue que j'espère peu de chose du Congrès de Troppau. Il y a là comme partout, je ne sais quelle maligne influence qui paraît avoir arrêté les résolutions de vigeur. La politique des souverains est aujourd'hui toute en causeries. Ils croient que tout est dit, quand ils se sont parlé à l'oreille. Lorsque Dieu veut rendre la terre attentive, il tonne dans les cieux. Le langage de la royauté est perdu: qui le retrouvera? Hélas! c'est que l'idée, le sentiment du pouvoir n'existe plus

dans le coeur des princes. Ils sont devenus comme l'un de nous; ce ne sont plus que des hommes, et honteux de leur nouvel état, ils se sauvent, comme ils peuvent, dans la foule" (an Senfft 11. XII. 1820. unveröffentlicht).

54) „Je voudrais de tout mon coeur, mon excellent ami, partager vos espérances. Elles ne peuvent, ce me semble, être fondées sur aucune vraisemblance humaine; et n'avons-nous pas tout lieu de craindre d'avoir lassé la miséricorde de Dieu? Que font les gouvernements, que combattre obstinément contre lui? Son nom est-il seulement prononcé dans cette ridicule déclaration de Véronne (sic)?" (an Senfft 16. I. 1823. unveröffentlicht).

55) „J'ai envoyé il y a deux jours, un morceau sur la Ste. Alliance. Je crains que vous ne le trouvez trop fort. Si cela est, dites-le moi franchement. Pour moi je suis persuadé que jamais l'Europe ne fut plus malade, que nous approchons d'une crise terrible, et que les gouvernements, et le nôtre surtout fait tout ce qu'il fait (peut?) pour perdre la société, et détruire jusqu'à l'espérance qu'elle ne rétablisse jamais" (an Senfft 4. XII. 1822. unveröffentlicht).
Der Artikel erschien in der Nummer vom 9. XII. 1822 und ist abgedruckt in den Oeuvres VIII, S. 265—73.

56) „Qu'est-ce donc que la Sainte-Alliance? . . . Ce qu'elle est, je vous l'ai dit. Si vous en voulez savoir davantage, interrogez les ruines de Scio et les mânes de Goiffieux et de Vinuesa" (a. a. O. S. 273).

57) A. a. O. S. 270 f.

58) „Il a existé une Sainte-Alliance; mais c'était dans les siècles que nous nommons avec tant de fierté les siècles de ténèbres. Toutes les nations chrétiennes se levant à la fois pour secourir les chrétiens d'Orient et pour délivrer le tombeau du Sauveur du monde, nous offrent le modèle d'une alliance sainte; mais qui n'était possible que parce que ces nations, unies dans une même foi, reconnaissaient le pouvoir spirituel. Jusqu'à ce qu'elles soient rentrées dans cette unité sainte, il n'y aura point de Sainte-Alliance ou d'union spirituelle entre les peuples." (a. a. O. S. 273); cf. Lam. an Senfft 4. IV. 1824, Genf: „Je ne connais rien d'aussi infernal que le gouvernement de cette république dont l'existence est un scandale dans le monde chrétien. Les rois s'en apercevront un jour, mais peut-être trop tard. Ils ont sacrifié au congrès de Vienne une population catholique pour aggrandir et fortifier les plus ardents ennemies du Christianisme; et c'est là une des premières oeuvres de cette alliance qu'on appelle sainte!" (unveröffentlicht).

59) an Mme. Senfft 25. V. 1824. unveröffentlicht.

60) „Je n'ai, je vous assure, aucune prévention particulière contre l'Autriche. D'où me viendrait-elle? Je trouve même qu'il y a de l'habilité dans sa administration, mais de cette habilité anglaise qui consiste à combiner sagement des intérêts purement matériels. Quant à l'empereur, je respecte beaucoup ses vertus personnelles; c'est, je crois tout ce que peut faire quelqu'un qui ne l'a jamais vu, qui ne le verra jamais, et qui n'a pas même avec lui cette espèce de rapport qui lie les sujets et le souverain" (an Senfft 22. I. 1828. Forgues I, S. 410).

[61]) „Je serais certainement très flatté que M. de M(etternich) voulût bien permettre que je lui fusse présenté; il est du petit nombre des hommes de notre temps qu'on est heureux de connaître; je prévois cependant que je serai forcé de me priver de cet avantage; car il m'est impossible de songer à faire si prochainement le voyage de Paris" (an Senfft 21. III. 1825. unveröffentlicht).

[62]) an Senfft. Fourgues I, S. 472.

[63]) Lecanuet, Montalembert I, S. 373.
cf. den Brief Döllingers an Räss vom 28. I. 1829:
„Ich bin nur begierig, wie sich die kirchlichen Verhältnisse in den Niederlanden gestalten werden . . . Wenn nur die Katholiken sich vor einem Bündnisse mit den Liberalen hüten und einsehen, daß diese ihnen noch gefährlicher sind, als die Regierung selber. Die Konfusion ist aber merkwürdig . . ." (Friedrich, Döllinger I, S. 232). An die Ablehnung der Trennung von Staat und Kirche braucht kaum erinnert zu werden.

[64]) „Warum hat sich der unglückliche Lamennais so unselig verrennet? Jetzt konnte er sprechen" (Brentano an Montalembert 8. I. 1838. Lallemand, Montalembert et ses relations . . . S. 91).
„Quand vous m'écriviez, vous n'aviez pas encore connaissance de l'événement de Cologne, événement glorieux, destiné à réveiller la foi presque engourdie en Allemagne et à faire éclater partout les louanges du Seigneur, dont les plus magnifiques triomphes sortent toujours de l'adversité. Quelle douleur de ne plus voir Féli dans nos rangs pour jouir de ce triomphe" (Senfft an Vuarin 4. I. 1838. Zeitschrift für Schweizer Kirchengeschichte 1911, S. 308).

[65]) Avenir 6. 1. 1831 (III. Mélanges. Oeuvres X, S. 218).

[66]) cf. Schrörs, Kölner Wirren, S. 84.

[67]) Manuskript der „Discussions critiques". Duine, La Mennais, S. 230/31.

[67a]) Bischof v. Regensburg bis Mai 1832: Sailer, ab Juli: Wittmann; Bischof von Passau: Riccabona.

[68]) veröffentlicht von Dudon in den Etudes 5. VI. 1910.

[69]) „Les détails que tu me donnes sur le système de persécution et de spoliation suivi par le duc de Nassau, à l'égard de la religion catholique, sur la servilité de l'évêque Brandt et d'une partie du clergé, ainsi que sur les écoles primaires, m'ont fort intéressé" (an Montalembert 31. VIII. 1833. Forgues, S. 168 ff.).

[70]) cf. Lecanuet, Montalembert I, S. 373; und Lallemand, Montalembert et ses relations . . . S. 76/77.

[71]) an Montalembert 10. IX. 1833. Forgues S. 172.

[72]) „Que le roi de Prusse, protestant fanatique, se fasse valet de bourreau sous M. Van-Maanen, cela étonne peu; mais ce rôle, sous tous les rapports, était indigne d'un ministre français" (an Senfft 13. VII. 1830. Forgues II, S. 152).

[73]) Schon die „Progrès" (1829) hatten geschrieben:„le catholicisme empreint dans les âmes le sentiment de la liberté" (Oeuvres IX. S. 69).

[74]) De l'Absolutisme et de la Liberté. Oeuvres XI, S. 198 f. Der Aufsatz erschien zuerst in der „Revue des deux mondes" August 1834.

[75]) III. Mélanges, Préface. Oeuvres X, S. XVI.

[76]) an Baron Cottu 17. III. 1828 (hs. von d'Haussonville. Revue hebdomadaire, 17. IV. 1909).

[77]) an Mme. Senfft 29. IX. 1830. Forgues II, S. 174.

[78]) an Senfft 23. XII. 1830. Forgues II, S. 189.

[79]) an de Coux 10. XII. 1834. hs. von Dudon. Etudes 5. IV. 1911.
Eine Ausnahme zu diesen Zitaten bildet die Aeusserung Lamennais' gegenüber Montalembert 25. VIII. 1834: „L'Allemagne seule paraît moins voisine d'une secousse" (Forgues S. 325).

[80]) Peuple Constituant 23. III. 1848.

[81]) Peuple Constituant 8. V. 1848.

[82]) an Mme. Ligeret 4. IV. 1853. hs. von Boutard. Revue hebdomadaire 2. X. 1909.

[83]) cf. Anm. 60.

[84]) „C'est ainsi que, de nos jours même, on a vu les Pays-Bas, par un généreux mouvement de patriotisme et de foi, reconquérir les armes à la main, leurs libertés religieuses et politiques envahies par Joseph II" (Progrès 1829. Oeuvres IX, S. 69 f.).

[85]) Affaires de Rome. Oeuvres XII, S. 105.

[86]) a. a. O. S. 219/21.

[87]) a. a. O. S. 113/20.

[88]) a. a. O. S. 117. cf. Lamennais an Mme. Cottu 26. V. 1833: „Venise, dans sa désolation vous offrira un spectacle unique de grandeur passée et de misére présente. Cette mer, ces canaux, ces iles, ces palais sont toujours là; mais ce qui animait, vivifiait tout cela n'y est plus. L'aigle autrichienne plane sur les ossements de la ville minée et sur les restes asservies de son antique population qu'elle épouvante de ses cris rauques. Cependant ce n'est rien en comparaison de Ferrare, où vous passeriez aussi sans doute. Vous vous croirez dans une nécropole, et vous ne vous tromperez pas" (Haussonville S. 243).

[89]) Affaires de Rome. Oeuvres XII, S. 113. — cf. „De la Servitude volontaire" (1835). Oeuvres XI, S. 264: „L'Autriche favorise, dans plusieurs de ses possessions, le dérèglement des moeurs."

[90]) Affaires de Rome. Oeuvres XII, S. 118.

[91]) „Eh! mon Dieu, Silvio Pellico, dans les cachots de Milan, de Venise ou du Spielberg où il avait à subir des tourments atroces, avait plus de calme dans l'âme que l'im (pitoyable) François sur son trône" (Retraite à la Chênaie, XVIe entretien; in: Roussel, Lamennais d'après des documents inédits II, S. 76).

[92]) cf. Harispe, Lamennais, Drame de sa vie sacerdotale (1925), S. 400.

[93]) Oeuvres XI, S. 173 f.

[94]) a. a. O. S. 109.

[95]) cf. Srbik, Metternich I, S. 670 f.

[96]) cf. Anhang I, No. II.

[97]) cf. Anhang I, No. III.

[98]) cf. Anhang I, No. IV und VI bis IX.

[99]) cf. Anhang I, No. VII.

[100]) cf. Anhang I, No. IX.

[101]) ebenda.

[102]) cf. Anhang I, No. X.

[103]) cf. Anhang I, No. XIV.
[104]) cf. Anhang I, No. XV.
[105]) cf. Anhang I, No. XVII.
[106]) Blaize II, S. 96.
[107]) hs. von Grandmaison. Mois littéraire et pittoresque Juli 1911.
[108]) Oeuvres XII, S. 210 ff.
[109]) a. a. O. S. 13.
[110]) cf. Anhang I, No. XXIV, Einlage.
[111]) 1. XII. 1832. unveröffentlicht.
[112]) cf. Lam.-Montalembert 26. III. 1833, 29. III. 1833 und 9. X. 1833. Forgues S. 90, 95 und 196.
[113]) cf. Anhang I, No. XI, XIII und XV.
[114]) cf. Anhang I, No. XI (gegen Foscolo) und XXIV (gegen Ventura).
[115]) cf. Anhang I, passim.
[116]) Lamennais d'après des documents inédits II, S. 143.
[117]) a. a. O. S. 328.
[118]) a. a. O. S. 73 ff.
[119]) Lamennais, drame de sa vie sacerdotale (1925), XXI chapitre: Le Sacré Collège et les „Paroles d'un Croyant", S. 390—441.
[120]) a. a. O. S. 417.
[121]) La Mennais, S. 194.
[122]) Harispe, a. a. O. S. 400.
[123]) ebenda S. 413.
[124]) „Je trouvai donc très naturel qu'elle exprimât sa profonde désapprobation dans la nouvelle Encyclique du 10 juillet 1834" (Oeuvres XII, S. 174).
[125]) cf. Anhang I, No. XV.

Inhalt des Buches „Lamennais und Deutschland“:

Einleitung.

Kap. I, Das politische Deutschland.

Kap. II, Das geistige Deutschland.

Kap. III, Senfft von Pilsach.

Kap. IV, Ferdinand von Eckstein.

Anhang I, Korrespondenz des Fürsten Metternich mit dem österreichischen Botschafter Graf Luetzow in Rom Dez. 1831 bis Sept. 1834 (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien).

Anhang II, Briefe Abbé Gerbets und Dom Guérangers Sept. 1828 bis August 1832 (Benediktinerabtei Solesmes s. Sarthe).

Lebenslauf.

Ich, Liselotte Ahrens, wurde am 21. III. 1904 als Tochter des Chirurgen Dr. Reinhold Ahrens und seiner Frau Anna, geb. Spennemann, in Remscheid geboren. Ich bin evangelischer Konfession. Ostern 1910 bis 1918 besuchte ich die Elementarschule und das städtische Lyzeum in Remscheid, 1918 bis 1920 Obertertia und Untersekunda der städtischen Studienanstalt in Unterbarmen und trat Ostern 1920 in die Obersekunda des staatlichen Realgymnasiums meiner Vaterstadt ein. Dort legte ich 1923 die Reifeprüfung ab. 1923 bis 1925 studierte ich in Bonn, war das Sommersemester 1925 beurlaubt und besuche seitdem wieder die Universität Bonn mit Ausnahme des Wintersemesters 1926/27, das ich mit Vorarbeiten zu meiner Dissertation in Paris verbrachte. Meine Studienfächer sind Geschichte, Deutsch, Philosophie und semitische Sprachen. Ich besuchte die Vorlesungen und Seminare der Herren: Prof. Dr. Aubin, Prof. Dr. Baumstark, Prof. Dr. Beyerhaus, Prof. de Bouärd (Paris), Geheimrat P. Clemen, Prof. Dr. Ehrismann, Prof. Dr. Frings, Prof. Dr. Kahle, Prof. Dr. Kern, Dr. Kloeke, Prof. Dr. Levison, Geheimrat Meissner, Dr. Quint, Geheimrat Schulte, Geheimrat Störring und Geheimrat Walzel. Allen diesen Herren bin ich zu großer Dankbarkeit für die Förderung meines Studiums verpflichtet. Meine Dissertation erwuchs aus Seminarübungen, die Herr Prof. Dr. Beyerhaus im Wintersemester 1924/25 über „Lamennais und den politischen Katholizismus in Frankreich" abhielt. Herr Professor Dr. Beyerhaus stellte mir das Thema und geleitete die Arbeit mit stetem Rat und unermüdlichem Gehör für alle Schwierigkeiten. Es ist mir das vornehmste Bedürfnis, ihm an dieser Stelle meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen.

Die mündliche Prüfung bestand ich am 27. II. 1929 in Geschichte als Hauptfach, Germanistik und semitischen Sprachen als Nebenfächern.